

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.
(Postzeitungskat. 7810).

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 4.

4. März 1903.

2. Jahrgang.

Zur neuesten Bibel-Babel-Litteratur III
(Döller).
Riedel, Alttestamentliche Untersuchungen.
1. Heft (Alf. Schulz).
Lindl, Die Oktateuchkatene des Prokop von
Gaza und die Septuagintaforchung
(Bludau).

Schwartz u. Mommsen, Eusebius' Werke.
2. Bd. 1. Hälfte (Rauschen).
Schell, Christus (Mausbach).
Tennant, The Origin and Propagation of
Sin (Pohle).
Endler, Succinctus de anima humana tractatus
philosophico-theologicus
(Cl. Kuhlmann).

Geyser, Grundlegung der empirischen Psychologie (Willmann).
Heim, Psychologismus oder Antipsychologismus (Willmann).
Kleinere Mitteilungen.
Zuschrift von J. Fontaine und Erwiderung
von P. Batiffol.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur neuesten Bibel-Babel-Litteratur.

III.

Bonnes, Bibel contra Babel und Bibel. (Celle, im Selbstverlage des Verfassers. 63 S. 80 Pf.) — Wohlthuend ist die Wärme, mit der der Verf. für die göttliche Autorität der Bibel gegen Delitzsch eintritt. Es fehlt gewiß nicht an gutem Willen; ob aber auch die rechten Argumente gebracht werden, ist eine andere Frage. Vielfach lehnt sich B. an König und Oettli an. Dabei verhält er sich den assyriologischen Forschungen gegenüber manchmal doch zu skeptisch. So wird z. B. die Verlegung des Gilgamesepos in das Jahr 2000 v. Chr. in Zweifel gezogen und daran die Bemerkung geknüpft: „Was wir von den kecken Behauptungen Delitzsch zu halten haben, wissen wir bereits“ (S. 19). Naiv ist die Ansicht des Verf., daß in dem Falle, wenn Sargon I wirklich im 3. oder 4. Jahrtausend v. Chr. gelebt hätte, „sicher das Siegel von ihm längst zu Grunde gegangen wäre. Die größten Paläste verschwanden spurlos und ein so kleines Siegel sollte erhalten geblieben sein?“ (S. 9). Von der Sintflut wird behauptet, daß sie eine die ganze Erde bedeckende gewesen sei, und dann wird wie zur Begründung der Satz angereicht: „Die Stellung der Mammutleichen, die man noch jetzt im Eise Sibiriens findet, zeigt, daß sie alle auf der Flucht von Süden nach Norden begriffen, vom Tode ereilt wurden“ (S. 20)! Die Gesetzgebung Babylons hätte nach B. erst nach 1552 v. Chr. begonnen (S. 15). Der Verf. weiß auch genau, daß die Genesis 1490 v. Chr. geschrieben worden ist (S. 60). Wenn er meint, die Ausgrabungen in Babylon würden aus dem Grunde unternommen, um die Bibel auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, so ist er wohl im Irrtum. Erst in jüngster Zeit hat ein Assyriologe feierlich gegen die Annahme, als ob der Bibel wegen auf Babyloniens Boden nach Funden geforscht würde, protestiert. Auch ist die Behauptung, daß Gott dem Abraham sich als den Dreieinigen Gott offenbart hat, doch zu gewagt (S. 35). Zum Schlusse wollen wir noch bemerken, daß die deutsche Sprache manchmal etwas besser hätte gehandhabt werden können.

Dieckmann, Das Gilgames-Epos in seiner Bedeutung für Bibel und Babel. (Leipzig, Chr. Steffen. 198 S. M. 4,50.) — Das Buch bietet dem Leser nicht, was der Titel zu versprechen scheint. Ja, es gehört eine gewisse Selbstverleugnung dazu, das Werk zu Ende zu lesen. Delitzsch selbst wird in der Vorrede einmal und im Buche nur gelegentlich zweimal gestreift. Nur ein ganz kleiner Abschnitt der Schrift (von S. 181—189) beschäftigt sich mit der uns mehr interessierenden Sintflut-Episode aus dem Gilgames-Epos. Der Inhalt des Buches gliedert sich in folgender Weise: Vorwort — Was die Bibel von Nimrod erzählt — Ob Nimrod auch in außerbiblischen Urkunden erwähnt werde — Ein Gang durch das Gilgames-Epos — Die geschichtliche Grundlage im Gilgames-Epos — „Das Land“ — Semiten, Kanaanäer und Kuschiten — Elam, das Reich der vier Winde — Sumer und Akkad — Vom babylonischen Götterhimmel — Bibel wider Babel.

Gehen wir in die näheren Details ein, so fallen uns gar manche gewagte Behauptungen auf, für die allerdings Dieckmann auch den Beweis zu erbringen sich bemüht, was ihm aber nach unserer unmaßgeblichen Meinung nicht immer gelingt. So soll der Held Jabani im Gilgames-Epos identisch sein mit Gudea in den Geschichtsdenkmälern, mit Nimrod und Kedorlaomor in der Bibel; und Gilgames wird dem Hammurabi (Amraphel) und auch dem König Sargon gleichgesetzt (vgl. S. 12. 17. 24. 75. 124). SIN wird für den Sonnengott und nicht für den Mondgott gehalten (vgl. S. 72. 113. 164. 168). „Auch Mondjahre im eigentlichen Sinne lassen sich überhaupt nicht nachweisen“ (S. 168). In der Geschichte vom Sündenfalle wird behauptet, daß die Schlange, nicht Gott, jenen Baum (Lebensbaum) mitten im Garten als Lebensbaum hingestellt habe. „Die Fabel vom Lebensbaume stammt also vom Teufel her“ (S. 176 f.). „Es scheint“, werden wir weiter belehrt, „als wisse das Weib noch gar nichts von dem Verbote Gottes. Allein den Mann trifft die Strafe, „ihn“ schickt Gott hinaus aus dem Garten. Es spiegelt sich hier die bekannte Anschauung, nach welcher der Mann allein handlungsfähig und verantwortlich ist. Heißt es nun am Ende, Gott habe die Lohe des wirbelnden Feuers über den Garten herabfahren lassen, um den Weg zum Baume des Lebens zu verwahren, so ist unter letzterem selbstverständlich der verbotene böse Baum gemeint. An dem soll sich kein Mensch mehr verständigen. Darum ließ ihn Gott untergehen“ (S. 180). Nach Dieckmann ist die biblische Flut ein Strafgericht über die Sethiten. Nur diejenigen Kainiten, welche sich mit den Sethiten vermischt hatten, seien mit diesen untergegangen. Die Bibel kenne noch nach der Flut Kainiten (S. 85). Und vom keilinschriftlichen Sintflutberichte behauptet D., daß nach diesem die ganze chaldäische Bevölkerung auf dem Schiffe gewesen wäre (S. 183). Eine ganz

eigentümliche Auffassung hat D. auch vom biblischen Paradiese. Er schließt sich in der Identifizierung der Paradiesesflüsse Pressel an: Phrat = Euphrat, Chidekel = Tigris, Pischon = Eulaeus (Karun), Gichon = Choaspes (Karasu). Diese vier Flüsse hätten sich außerhalb des Gartens zu einem Strome vereinigt und so vereinigt seien sie in den Garten eingetreten und hätten ihn in einem Strome durchflossen. Das Paradies sei nach dem biblischen Berichte an einer Stelle gelegen, wo wir später das elamitische Meer finden (vgl. S. 139 f.). — Doch diese Proben mögen zur Charakterisierung des Buches genügen!

Lasson, Zions Sieg über Babel. Predigt (Berlin, Trowitzsch & S. 12 S. 30 Pf.). In dieser Predigt, die Pastor Lasson am 18. Jan. 1903 zu St. Bartholomäus in Berlin gehalten hat, wird darüber geklagt, daß „gelehrte Männer, die der Religion dienen wollen, aufs neue die Tochter Babels auf ihren Thron setzen“. Der Gegensatz zwischen Zion und Babel bestehe noch heute in derselben Stärke fort wie je. Auf der einen Seite stehe die kleine Herde, die bekennt, daß Gott der Herr ihre einzige Hilfe sei, auf der anderen Seite stehe die große Menge, die am liebsten den Turm errichten möchte, der bis zum Himmel reicht, die dem Herzen seinen Gott rauben und alle Religion als das Ergebnis natürlicher Entwicklung ausgeben wollen. Der Prediger konnte es sich nicht versagen, auch einen Ausfall auf die katholische Kirche zu machen.

Neben den angeführten Broschüren sind auch in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften Artikel über das Thema Bibel und Babel erschienen. Außer dem bereits im Eingang unserer Besprechung (Nr. 2, Sp. 41 f.) angezogenen Aufsätze von Jensen in der »Christlichen Welt« möchten wir noch besonders den Artikel von Baentsch (Protestantische Monatshefte, 6. Jahrg. Heft 8. Berlin 1902. S. 287 ff.) hervorheben. Der Verf. erhebt wie Jensen gegen Delitzsch mit Recht den Vorwurf, daß er unsichere Hypothesen als sichere Resultate der Wissenschaft hinstelle. Dabei kommt er aber dem Berliner Assyriologen so weit entgegen, daß er annimmt, die Bibel enthalte altbabylonische Mythen, die von den Israeliten nur vom monotheistischen Standpunkte aus umgeprägt worden seien. Eine sehr gediegene Arbeit vom assyriologischen Gesichtspunkte aus liefert P. Keil im »Pastor bonus«, XV. Jahrg. Trier 1902. S. 1 ff., S. 57 ff., S. 105 ff. Delitzsch selber stellt ihm in den kritischen Bemerkungen seiner neu durchgesehenen Ausgabe von »Babel und Bibel« das schönste Zeugnis aus mit den Worten: „Von dieser schiefen Behauptung abgesehen, verrät diese Kritik des katholischen Priesters eine rühmensewerte Sachkenntnis auf assyriologischem Gebiete, wie ich solche bei keinem evangelischen Theologen gefunden habe“ (S. 57). Sehr beachtenswert ist auch die Kritik, die Kaulen in dem »Lit. Handweiser« Jahrg. 40, Sp. 457 ff. und Engelkemper in der »Wiss. Beilage der Germania« 1902, S. 242 ff. 250 ff. an dem Vortrage Delitzsch' geübt haben. In Einzelheiten dieser Artikel können wir hier nicht eingehen.

Inzwischen hat Delitzsch auf die verschiedenen Kritiken seines 1. Vortrages geantwortet in »Anmerkungen zu dem Vortrag Babel und Bibel«, die auch separat im Buchhandel (80 Pf.) erschienen sind. Doch sollen diese Bemerkungen „nur vorübergehenden Zwecken dienen, zu einer kritischen Gesamtbesprechung aller Gegenäußerungen wird erst nach Fortsetzung und Schluß von »Babel und Bibel« die Zeit gekommen sein“. Im großen

und ganzen hält D. seine in dem Vortrage aufgestellten Sätze aufrecht und sucht sie durch neu herbeigebrachte Beispiele zu erklären. Bei einzelnen Aufstellungen tritt er aber einen teilweisen Rückzug an. So sollen seine Worte über den Dekalog nicht so verstanden werden, als ob sie uns dessen babylonische Herkunft zeigten, sondern es soll einzig zum Ausdruck kommen, daß „jedem menschlichen Herzen“ Verbote wie diese unauslöschlich eingeprägt seien (S. 66). Beim „Sündenfall“ sei es ihm lediglich darauf angekommen, die Schlange als Verführerin des Weibes als beiden Erzählungen gemeinsamen, bedeutungsvollen Zug hervorzuheben. Der bekleidete Zustand der beiden babylonischen Figuren hinderte auch ihn, in dem Baume den Baum „der Erkenntnis des Guten und des Bösen“ zu sehen (S. 67). Aus Namenszusammensetzungen mit „el“, welches „Ziel“ bedeute, folgert D., daß bei den „in Babylon eingewanderten und später selbst gewordenen nordsemitischen Stämmen“ der Monotheismus geherrscht habe. Doch bei seiner Argumentation ändert er jetzt den Untersatz („Und da dieses Ziel naturgemäß nur eines sein kann“) ab in die Form: „Und indem ihnen die göttliche Wesenheit als eine einheitliche erschien“ (S. 74). Zum Schluß führt dann D. Bruchstücke einer neubabylonischen Keilschrifttafel an, aus der hervorgehe, wie die Gottheiten des babylonischen Pantheon als eins mit, als eins in dem Gott Marduk bezeichnet werden (S. 78). Auf den von Chamberlain gemachten Einwurf, daß man auch bei verschiedenen anderen Völkern, z. B. im Altdeutschen, Altgriechischen, Indischen Eigennamen finde, die mit „Gott“ zusammengesetzt sind, geht D. nicht ein. Merkwürdig ist die Exegese, die er von Is. 66, 24 giebt: „Dieser Schlußvers will besagen, daß die, deren Leichnam in die Erde bestattet worden, ewiglich von den Würmern benagt werden, und die, deren Leichnam mit Feuer verbrannt worden, diesen Feuertod fortwährend erleiden sollen“ (S. 69).

Delitzsch' Vortrag hat eine große Diskussion hervorgerufen, durch die unstreitig über gar manche biblische Fragen ein größeres Licht verbreitet wurde, und dies ist gewiß ein Erfolg, den wir nicht gering anschlagen wollen, den aber Delitzsch schwerlich im Auge gehabt hat. Ob auch der Zweck, den Delitzsch mit seinem Vortrage erreichen wollte — die Förderung der Deutschen Orient-Gesellschaft —, im hohen Grade erzielt worden sei, möchten wir stark bezweifeln. Und diesen Umstand können wir im Interesse der wissenschaftlichen Forschung nur bedauern. Denn die Ausgrabungen im Orient haben doch an und für sich mit der Tendenzmacherei Delitzsch' nichts zu thun.

Wien.

J. Döller.

Riedel, Lic. theol. Wilhelm, Privatdozent, **Alttestamentliche Untersuchungen**. Erstes Heft. Leipzig, A. Deichert (Georg Böhme), 1902 (103 S. gr. 8°). M. 2.

Das vorliegende, Klostermann gewidmete Büchlein giebt Erklärungs- bzw. Verbesserungsvorschläge zu verschiedenen Stellen des A. T. und sucht einige der hierhin gehörenden Fragen zu lösen. Da die einzelnen Abschnitte gar nicht miteinander zusammenhängen, so wird eine gesonderte Besprechung derselben notwendig sein.

An der Spitze steht eine Untersuchung über „die Ehe des Propheten Hosea“ (1—15). Diese ist von

der jüdischen wie christlichen Schrifterklärung teils allegorisch, teils geschichtlich gedeutet worden. Allein gegen die allegorische Deutung können ins Feld geführt werden die „konkreten Züge“, gegen die geschichtlichen das Anstößige, welches darin liegt, daß Gott dem Propheten den Auftrag giebt, eine Ehebrecherin zu heiraten. Aus diesem Grunde versucht R. eine neue Deutung von dem Beinamen des Weibes, „Bath Diblajim“. דבליים (= אששים 3, 1) sind getrocknete Traubenkuchen, welche man gerne den Götzen opferte. Gomer hat jenen spöttischen Beinamen erhalten, weil sie auch derartige Gaben dem Baal darzubringen pflegte. Sie war also eine Götzendienerin, und so besteht zwischen dem Propheten und seinem Weibe ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Jahwe und seinem götzendienerischen Volke. Wie aber der Götzendienst des Volkes Ehebruch genannt werden konnte, so aus demselben Grunde die Frau des Propheten eine Ehebrecherin. — Ein „Anhang über אששה“ weist nach, daß das Wort richtig übersetzt wird mit „getrocknete und zusammengepreßte Früchte“.

Der rätselhafte „König Jareb“ (17. 18), מלך ירב, Os. 5, 13; 10, 6 wird durch einfache Buchstabenverschiebung ein מלכירב (vgl. מלכירצק). Das ist die Wiedergabe des šarru rabû, Großkönig, der in Parallele steht mit dem im ersten Teil eines jeden der beiden Verse genannten Assur.

Weniger befriedigend sind die „Bemerkungen zum Buche Amos“ (19—36). Daß unser Buch Amos nicht vom Propheten geschrieben sei, soll folgen aus dem geschichtlichen Abschnitt 7, 10—17, aus der Überschrift, dem geringen Umfang und der schematischen Einteilung. Es soll eine „Anthologie aus der viel umfassenderen Predigtthätigkeit des Amos sein, eine Sammlung von besonders markanten Aussprüchen“ (23). Wenn man R. auch Recht geben kann mit seiner Behauptung, die Echtheit der Sprüche erleide durch die Annahme einer späteren Aufzeichnung keine Einbuße (24), so dürften doch die angeführten Gründe für eine solche Annahme nicht stichhaltig sein. Warum soll nicht Amos selbst eine Sammlung von besonders kräftigen Stellen aus seinen Reden nachträglich niedergeschrieben haben? Die Überschrift und der geschichtliche Abschnitt können ja von einem Späteren hinzugefügt sein.

Am. 6, 10 וַיִּשְׂאֵהוּ דֹרֹךְ וַיִּקְרָפוּ „es trägt ihn fort sein Oheim und sein Verbrenner“ giebt keinen Sinn. R. liest dafür וַיִּשְׂאֵהוּ דֹרֹךְ „dann bringt man ein Korb und Besen, um die Gebeine aus dem Hause zu schaffen“. Zwar ist die Veränderung von דֹרֹךְ in דֹרֹךְ sehr naheliegend; allein es ist nicht recht einzusehen, wie man einen Besen benutzen kann, um Menschengebeine fortzuschaffen. Die Stelle bleibt also noch unerklärt. — Am. 7, 7—9 will R. dadurch erklären, „daß in אֵיךְ „Zinn“ ein Wortspiel liegt“ (32). Und zwar sei אֵיךְ zu fassen als Impf. apoc. Pi. von נָכַה. Allein, abgesehen davon, daß von diesem Verbum das Pi. gar nicht vorkommt (נָכַה Num. 22, 6 ist doch Hi.!), verlangt der Zusammenhang, daß אֵיךְ an den vier Stellen jedesmal ein Substantiv sei. Wie sich übrigens R. nach seinem Vorschlag die Übersetzung der Stelle denkt, hat er gar nicht angegeben. — In Am. 8, 8 u. 9, 5 vertauscht er כִּיָּאֵר bez. כָּאֵר mit dem ähnlich aussehenden כָּאֵר und übersetzt כָּלָה בָּאֵר mit „jede Quelle“. Jede Quelle soll beim Erdbeben aufsteigen und sich wieder senken. Jener Ausdruck würde jedoch bedeuten „der ganze Brunnen“, was gar nicht in den Zusammenhang paßt, da kein Brunnen genannt ist. Wenn ferner R. mit Wellhausen sagt, „daß es wenig passend erscheine, das kurze Augenblicke dauernde und stoßweise Beben der Erde mit dem monatelangen Steigen und Fallen des Nils zu vergleichen“ (33), so würde das doch ebenso

wenig passen in Bezug auf das plötzliche Überfluten des Wassers der Quellen, das bei einem Erdbeben häufig eintritt. Für die Beibehaltung der bisherigen Lesart und Erklärung vgl. Hartung z. d. St.

Der Aufsatz über „die hebräischen Wörter für Purpur“ (37—41) führt unter eingehender Berücksichtigung des Targumischen, Syrischen und Arabischen den Nachweis, daß תכלה die aus dem Saft der Purpurschnecke hergestellte Farbe bedeutet, dagegen ארגמן ein durch das Assyrische aus dem Sanskrit entlehntes Fremdwort ist, danach zu übersetzen mit „Indischrot“.

„Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen“ (42—47) beschäftigt sich mit den Ausdrücken „Bild“ und „Gleichnis“. Die bei manchen griechischen und lateinischen Vätern scharf hervortretende Unterscheidung, wonach „Bild“ auf das natürliche, „Gleichnis“ auf das übernatürliche Ebenbild gehen soll, läßt sich aus dem hebräischen Text nicht herleiten, da hier צלם und דמות ganz durcheinander gebraucht werden, während aus der LXX allerdings der Schluß sich ziehen ließe, daß Gott zwar ursprünglich den Menschen nach seiner εἰκών und ὁμοίωσις geschaffen habe, daß dagegen nach dem Sündenfall nur noch die Ebenbildlichkeit der ersten Art bestanden habe.

In „der Kultusort nach dem Bundesbuche“ (48—51) übersetzt der Verf. an der bekannten Stelle Ex. 20, 24—26 בכלהמקום mit „in dem ganzen Gebiete“. Ob diese grammatisch allerdings zulässige Übersetzung hier anzuwenden ist, bleibt fraglich. Aber auch bei der alten Übersetzung „an jedem Orte“ „besagt die Stelle jedenfalls kaum das, was man sie meist besagen läßt“ (51), daß nämlich die Vielheit der Altäre durch sie als selbstverständlich vorausgesetzt ist.

Es folgt ein größerer Abschnitt über „die drei großen jüdischen Feste“ (52—73). Zunächst werden zwei prophetische Stellen Jer. 7, 21—24 und Am. 5, 25 ff. ins rechte Licht gesetzt. Aus denselben geht nicht hervor, daß die Propheten kultische Gebräuche und Gesetze für die mosaische Zeit leugnen, wie die neuere Schule behauptet: im Gegenteil setzt wenigstens die letztere Stelle einen gesetzlichen Kultus in der Wüste voraus. Die Feste sollen nach Wellhausen u. a. ursprünglich Erntefeste der Kanaanäer sein. Die Israeliten hätten sie von diesen übernommen und später in Erinnerungsfeste umgewandelt. Während anfänglich der kanaanitische und israelitische Bauer die Feste bei sich zu Hause gefeiert hätte, sobald eine Ernte begann oder aufhörte, wären später die Israeliten an bestimmten Tagen nach Jerusalem gezogen, um dort gemeinschaftlich zu feiern. Allein weder bei den Kanaanäern noch bei den verwandten Phöniziern giebt es, wie R. hervorhebt, gerade von den drei Hauptfesten eine Spur. Außerdem habe in Palästina der gewaltige Unterschied in der Bodenbeschaffenheit einen Unterschied im Klima und infolgedessen auch Unterschiede in der Zeit der Ernte zur Folge, aus denen unmöglich „die spätere Festsitte mit ihren bestimmten Daten entstanden sein kann“ (65). Gegen jene Annahme sprechen auch die Namen für die Feste, nämlich מועד, „Bestimmung“, „Termin“, מקרא, „Ausrufung“, חג, „Wallfahrt“ (die natürlich nach einem Ort gerichtet ist). Was noch das Passahfest im besonderen angeht, so stamme dasselbe auch nicht aus Babylonien, wie neulich behauptet ist, sondern wahrscheinlich aus Ägypten; vgl. das ägyptische Wort posech, „Ernte“, das

mit denselben Konsonanten geschrieben wird wie פסח. — Für die Unterschiede in den Erntezeiten Palästinas kann sich R. berufen auf eine Reihe von Berichten, die ihm aus mehreren Orten Palästinas zugegangen sind.

Daran schließt sich die am 12. Juni 1900 gehaltene Antrittsvorlesung „der Sabbat“ (74—89). Wenn die Einrichtung der siebentägigen Woche weder christlich noch jüdisch, sondern auf die Babylonier und von diesen vielleicht noch auf andere Völker zurückzuführen sei, so gelte das Gleiche nicht von der Heiligung des siebenten Tages. Dies sei ein rein jüdischer Brauch. Der Schöpfungsbericht führe zwar die Einteilung der Zeit in Wochen auf die Schöpfung selbst zurück, jedoch das Ruhen Gottes „ist eine Weissagung des Sabbats, bedeutet aber nicht die Einsetzung des Sabbats selbst“ (77). Denn sonst hätte das Sabbatgebot unter die noachischen Gebote müssen aufgenommen werden. Der Sabbat ist „erst lange nach der Schöpfung zugleich mit den übrigen israelitischen Gesetzen angeordnet“ (78). Die erste Sabbatfeier fand statt beim Mannasammeln in der Wüste Sin (Ex. 16), „zwei Wochen vor der Ankunft am Sinai“ (79). Weil die Beobachtung der Sabbatsruhe ein Zeichen sein soll zwischen Gott und den Israeliten, so trage der Sabbat einen hebräischen Namen, der jedenfalls von Moses geprägt sei (81). — Hervorzuheben ist noch, daß R. hier schon (1900, s. o.) die später von Delitzsch in „Bibel und Babel“ mit so großer Bestimmtheit vorgetragene Ansicht widerlegt, der Sabbat sei von den Babyloniern übernommen. Ebenso wenig könne er von den Kanaanäern übernommen sein, die ihn gar nicht kannten.

Den Schluß bilden Untersuchungen über „Namen und Einteilung des alttestamentlichen Kanons“ (90—103). Ebenso wie die Bezeichnung תורה führt der Verf. die Namen נביאים und כתובים zurück auf Stellen der h. Schrift selber, und zwar findet er נביאים ראשונים in Zach. 1, 4; 7, 12, woraus sich von selbst ergebe נביאים אחרונים in Num. 11, 26. Die ursprüngliche Anordnung des Kanons sei weder in der LXX noch im MT. erhalten, abgesehen höchstens von den „späteren Propheten“ im MT. Bei seinen Nachforschungen über die ursprüngliche Einteilung und Reihenfolge giebt der Verf. zwar manche beachtenswerte Winke, im allgemeinen haben seine Aufstellungen jedoch nur den Wert von bloßen Mutmaßungen, wie es ja auch in der Natur der Sache liegt.

Von Versehen und Druckfehlern nenne ich folgende. S. 75, Z. 12 v. o.: „*feria tertia infra dominicam trinitatis*“ ist der Dienstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag, der gewöhnliche Dienstag heißt einfach „*feria tertia*“. — S. 27, Z. 2 v. u. ist zu lesen ירבותי st. ירבותי, S. 33, Z. 6 v. o. הצבאות st. הצבאות und תמוני st. תמוני, Z. 9 v. o. נשקה st. נשקה, S. 91, Z. 20 v. o. 1, 4 st. 1, 3.

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Lindl, Dr. Ernest, Privatdozent an der Universität München, **Die Oktateuchkatene des Prokop von Gaza und die Septuagintaforchung.** Mit einer photographischen Tafel. München, Herm. Lukaschik (G. Franz), 1902 (VIII, 161 S. gr. 8°). M. 6,80.

Die Wichtigkeit der Katenenlitteratur wird in neuerer Zeit mehr und mehr anerkannt. In ihr nimmt die große Katene zum Oktateuch eine hervorragende Stellung ein. Schon P. Wendland und L. Cohn hatten die Identität

der namenlos überlieferten Oktateuchkatene mit der sog. *Cat. Lipsiensis* (gedr. Leipz. 1772) höchst wahrscheinlich gemacht und sie auf ein von dem christlichen Sophisten Prokop von Gaza (c. 450–528, oder nach Dräseke 450–513) verfaßtes Originalwerk zurückgeführt, der auch einen kleinen Kommentar zum Oktateuch, den Königsbüchern, Paralipomena und Isaias verfaßt hat. In der vorliegenden gründlichen Arbeit behandelt Lindl Prokops Bibeltext und dessen Wertschätzung für die Septuagintaforchung. Da bezüglich der wirklichen Autorschaft Prokops als Verfasser jener Oktateuchkatene keine allgemeine Übereinstimmung herrscht, untersucht er im I. Teil (S. 5–22) aufs neue die Katene auf ihre Identität mit Prokops Eklogen hin; nach dem Vorgange anderer Forscher faßt er die Handschriften der Oktateuchkatenen in drei Gruppen zusammen: *Cat. Lips.*, *Monac.* = *m*, *Basil.* = *r*, bespricht ihr Verhältnis zu einander an Gen. 2, 8–9, für welche Stelle er auch einen Lichtdruck nach dem *Monac. 9* (s. XI) bietet, und die Quellen Prokops im Genesiskommentar zu 2, 8–9, der ein Auszug ist aus seinen im Laufe des Jahres katenenartig zusammengestellten Eklogen, und kommt dann zu dem Resultat: „die von Wendland und Cohn zuerst ausgesprochene These, daß uns die Prokop-Eklogen nicht verloren, sondern in den Katenenhss zum Oktateuch größtenteils noch erhalten sind, ist in ihrem vollen Umfange aufrecht zu erhalten“ (S. 21), und zwar ist uns in der Baseler Klasse (*r*) eine auf Prokops eigene Auszüge aus seinem Eklogen-Exemplar zurückgehende letzte Rezension und in der Münchener Hs (*m*) gerade eine der ursprünglichsten Formen des im ersten Werden begriffenen vorliegenden Eklogengriginals erhalten. Es läßt sich erwarten, daß Prokop in Gaza sich der damals in Palästina geltenden hexaplarischen Bibelrezension bedient haben wird, was für die LXX-Forschung manch wichtige Resultate erhoffen läßt.

Diesen örtlich und zeitlich fixierbaren Bibeltext sucht nun der Verf. im II. Teil seiner Arbeit (S. 23–161) für eine vollständige Klassifizierung der heutigen LXX-Hss zu verwenden. Er notiert zunächst in § 5 die in den Eklogenhss (bes. *m* und *r*) enthaltenen für die LXX-Forschung wichtigen Zitate und Randnoten, die noch nicht in Lagardes *Genesis graece* (1868) veröffentlicht sind, und bietet dann wertvolle Erläuterungen zu den eigentlichen Scholien, den Namenerklärungen, hexaplarischen Notizen und zu den verschiedenen Schreibweisen der Eigennamen in den einzelnen Bibelhss, von denen gerade die letzteren für textkritische Arbeiten von hoher Bedeutung sein können. Ausführliche, in vielen Fällen über die bisher bekannten Quellen hinausgehende Nachweisungen und Untersuchungen über das Verhältnis der Lesarten des Bibeltextes in den einzelnen Hss (S. 56 ff.) und über den Bibeltext, welcher den beiden wichtigsten Eklogenhss *m* und *r* eigentümlich ist (S. 65 ff.), auf deren genauere Skizzierung wir verzichten müssen, die aber mit peinlicher Genauigkeit und methodischer Umsicht gegeben werden, führen zu dem Resultat, daß die Münchener Hs *m* den von Eusebius-Pamphilus korrigierten hexaplarischen bzw. tetraplarischen, also den offiziellen palästinensischen Bibeltext aus der Zeit Prokops repräsentiert und der Text in der Baseler Hs *r* sich als der rein hexaplarische Text d. h. als der Repräsentant der hexaplarischen LXX-Kolumne des Origenes erweisen läßt, welcher der späteren Eklogen-Rezension zu Grunde liegt.

Damit sucht Lindl eine Basis zur Rekonstruktion der LXX zu gewinnen, für welche bekanntlich neben der hexaplarischen Rezension nach dem Zeugnis des Hieronymus (*Praef. ad Paralip.*) noch die Lukianische und Hesychianische Revision in Betracht kommen. Die Lukianische Rezension ist schon von Field, Ceriani, Lagarde in den Hss näher bestimmt, die des Hesychius geben für den Pentateuch 44, 106, 107, sekundär Cyrill und Kopte. Von dem rein hexaplarischen Text ist mit Recht zu unterscheiden der von Origenes oftmals korrigierte tetraplarische Bibeltext hauptsächlich vertreten in 85 und 130. Wie Origenes Ausgaben der LXX mit Hexapla-varianten und exegetischen Scholien am Rande gemacht hat ebenso wie Sonderausgaben der Tetrapla, so haben Eusebius und Pamphilus diese Ausgaben mit Apparat weiter angefertigt und verbreitet, worauf besonders Lietzmann in Gött. Gel. Anz. 1902 I, 333 hinweist. Die Eusebianischen Varianten dürften als die Lesarten einer von Origenes' ursprünglicher LXX-Rezension abweichenden und gleichfalls vor-origenistischen LXX-Hs repräsentieren. Noch vieler Forschung wird es bedürfen, um ein Stemma dieser auf Hexapla und Tetrapla wie die Codices des Eus.-Pamphilus zurückgehenden Urkunden zu entwerfen.

Zum Teil neue Bahnen schlägt die Untersuchung über die LXX vor und zur Zeit des Origenes, d. h. vor seiner Hexapla, in § 7 (S. 135 ff.) ein. Lindl glaubt hier eine dreifache Rezension rekonstruieren zu können: 1.) die „ägyptische Bibel“, enthalten im allgemeinen im *Vatic.*, dessen Vorlage vorchristlichen, hellenistisch-jüdischen Kreisen angehört hätte, 2.) die „palästinische Bibel“, von Hier. „*Lucian*“ genannte, für den Pentateuch am besten in 72 und für andere Teile im *Sinait.* enthalten, 3.) eine dem Orig. vorliegende Mischgestalt, die er im Unterschied von Hexapla und Tetrapla die palästin.-origenistische Bibel nennen möchte, repräsentiert in *r* und dem *Cod. Sarrav.* nach Ausschaltung der von Origenes als spätere Ergänzungen gekennzeichneten asterisierten Stellen. — Ob diese Aufstellungen sich mit Wahrscheinlichkeit werden beweisen lassen, möge dahingestellt bleiben, jedenfalls sind die Akten hierüber noch längst nicht geschlossen.

Auch die interessante Frage nach dem „Lukian“ oder „Urtheodotion“ berührt er dabei, die ich ebenfalls gestellt habe, und beantwortet sie mit Recht damit, daß was als älteres Gut bei Lukian oder Theodotion sich findet eben ein Erbgut aus jener ursprünglichen LXX sei, wie sie noch zu den Zeiten eines h. Paulus oder Josephus in Palästina gelesen wurde (S. 160); vgl. S. 140, 150. — Die gründliche Arbeit Lindls zeigt wiederum, welche Aufgaben den LXX-Forschern noch gestellt sind, welch ein unbequemer Weg zu gehen ist, um über die einigermaßen sichere Herstellung der LXX zur Klarheit zu kommen, und zugleich liegt in ihr eine Warnung mit Retroversionen des Griechischen ins Hebräische nicht unbesonnen und vorschnell zur Hand zu sein, wenn selbst umfassende und sorgfältige Studien uns kaum die vororigenistische LXX in ihrer einheitlichen, unkorrigierten Gestalt werden schenken können.

Wir scheiden vom Verf. einerseits mit Dank für diese Gabe, die gute fleißige und umsichtige Arbeit, volle Beherrschung des Materials und vortreffliche Schulung verrät und mancherlei Neues bringt, andererseits mit dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, auf diesem dornigen Gebiet in der Zukunft noch manche schöne Frucht zu ernten.

Münster i. W.

A. Bludau.

Eusebius' Werke. Zweiter Band: **Die Kirchengeschichte**, bearbeitet im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften von Prof. Dr. Eduard Schwartz. **Die lateinische Übersetzung des Rufinus** bearbeitet im gleichen Auftrage von Theodor Mommsen. Erste Hälfte. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903 (507 S. gr. 8°). M. 16.

Der neunte Band der Kirchenväter-Ausgabe der Berliner Akademie bringt die erste Hälfte der Kirchengeschichte des Eusebius im griechischen Urtext und nebststehend die Übersetzung des Rufinus. Da die Prolegomena erst mit der zweiten Hälfte, an der schon gedruckt wird, folgen soll, so kann über die erste hier nur vorläufig und kurz referiert werden.

Der Text der Kirchengeschichte ist durch die Handschriften und Übersetzungen so vortrefflich überliefert, daß nur selten zur Emendation gegriffen zu werden braucht. Die freie lateinische Übersetzung des Rufinus hat allerdings neben dem griechischen Original keinen selbständigen Wert; von Bedeutung ist aber die syrische Übersetzung, welche letzthin von Nestle in deutscher Übertragung herausgegeben und von Schwartz auch im Grundtext verglichen wurde. Von den vielen in die Kirchengeschichte eingelegten Urkunden und Exzerpten sind einzelne uns auch direkt erhalten; diese direkte Überlieferung zeigt aber, daß der eusebianische Text sehr häufig fehlerhaft ist, daß also Eusebius seinen Schreibern oft unzuverlässige Texte zur Abschrift vorgelegt hat. Die Auszüge aus Josephus' Archäologie und jüdischem Kriege bei Eusebius sind im Laufe der Zeit wiederholt nach Handschriften des Josephus durchkorrigiert worden, weshalb der Text des Eusebius hier nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist. Die den einzelnen Büchern der Kirchengeschichte vorausgeschickte *Capitulatio* rührt von Eusebius selbst her.

Einer Empfehlung bedürfen die Kirchenväter-Ausgaben der Berliner Akademie nicht. Von der großen Arbeit, welche in dem vorliegenden neunten Bande steckt, zeugt der gewaltige kritische Apparat, der auf jeder Seite ein Drittel oder sogar die Hälfte des Raumes einnimmt. Durch diese kritische Genauigkeit und die reiche äußere Ausstattung werden aber leider diese Berliner Ausgaben so verteuert, daß ein allgemeiner Gebrauch derselben unmöglich wird. Darum scheint mir eine nebenherlaufende billige Handausgabe, ähnlich wie bei den Pertz'schen *Monumenta Germaniae*, ein dringendes Bedürfnis zu sein. Möchte die Akademie sich diesem Gedanken nicht verschließen und eine solche Nebenausgabe mit ihrer gewohnten Energie baldigst in Angriff nehmen!

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Schell, Herman, Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung. **Christus**. Mit Buchschmuck und 89 Abbildungen. 1.—10. Tausend. [Weltgeschichte in Charakterbildern herausg. v. F. Kampers, S. Merkle u. M. Spahn]. Mainz, Fr. Kirchheim, 1903 (156 S. Lex. 8°). M. 4.

Nachdem die »Weltgeschichte in Charakterbildern« in ihren bisherigen Monographien Persönlichkeiten und Zustände verschiedenster Perioden und Richtungen, die naturgemäß in recht losem Zusammenhang standen, behandelt hatte, war es erklärlich und nach der Ankündigung des Programms, eine »Geschichte unserer Gesellschaftsentwicklung in der Einheit ihrer Daseinsäußerungen« zu liefern, durchaus berechtigt, wenn die weitesten Kreise das Erscheinen des »Christus«, also einer den Mittelpunkt und Höhepunkt der Geschichte beleuchtenden Darstellung, mit lebhafter Spannung erwarteten. Es ist allerdings gefragt worden, ob die Person Christi in ihrer gottmenschlichen Würde, ja auch in ihrer einzigartigen weltgeschichtlichen Stellung nicht jede Einordnung in eine Reihe »führender Persönlichkeiten«

verbiere. Daß das Gefühl zur Bejahung dieser Frage neigt — besonders im Hinblick auf die Mehrzahl der bisher behandelten Personen —, soll nicht bestritten werden. Allein wenn die Evangelien selbst in ihren Geschlechtsregistern Christus den Stammvätern der Menschheit und den Königen Israels, Männern von verschiedener sittlicher Würdigkeit, anreihen, um seine Stellung zur Vorzeit darzulegen, so scheint es mit der gläubigen Betrachtung der Person Christi nicht unvereinbar, auch seine geschichtliche Erscheinung und Wirkung auf die Nachwelt mit der Darstellung reinmenschlicher Größen, die ihm dadurch keineswegs nebengeordnet werden sollen, zu verbinden. Zudem will die »Weltgeschichte in Charakterbildern« ausgesprochenermaßen das Wissensbedürfnis und die praktisch-idealen Aufgaben der Gebildeten unserer Tage berücksichtigen; da nun aber die geschichtliche Auffassung des Evangeliums die Grundlage alles theoretischen und praktischen Christentums bildet — erst recht, wenn Werke wie Harnacks Wesen des Christentums die Geister verwirren —, so war die Aufnahme einer Monographie über Christus durch den Zweck des Unternehmens geradezu geboten. Der Wunsch, es hätte dieselbe an der Spitze der ganzen Serie erscheinen oder in anderer Weise, etwa durch reichere Ausstattung, sich von den übrigen abheben sollen, ist demgegenüber von nebensächlicher Bedeutung.

Die Hauptsache war, daß das Werk seinem inneren Gehalte nach der übernatürlichen, alles Geschichtliche wesentlich überragenden Größe des Gegenstandes gerecht wurde, ohne direkt theologische Haltung und Färbung anzunehmen, daß es gläubigen Tiefblick mit geschichtlichem Weitblick, christliche Begeisterung mit moderner Darstellungsgabe zu verbinden verstand. Und diese Hauptsache ist, wenn man den Eindruck des Ganzen nimmt, m. E. erfüllt; wir haben es zu thun nicht mit einer bloßen erbaulichen Paraphrase der Evangelien, nicht mit einem schwächlichen Extrakt aus den „Leben Jesu“ gelehrter Exegeten, sondern mit einer gedankenvollen, warmherzigen und großzügigen Darstellung von allgemeinsten Gesichtspunkten aus, die in ihrer Eigenart den Abstand des Christusbildes von den anderen „Charakterbildern“ deutlich zum Bewußtsein bringt, die sich an Geist und Auffassung neben vielgerühmten protestantischen Werken wohl sehen lassen kann. Ja, die Form einer gewöhnlichen Geschichtsdarstellung ist so wenig innegehalten, daß man im Interesse derjenigen Gebildeten, denen so manche herrliche Szene des Evangeliums fremd geworden ist, wünschen möchte, die Schilderung wäre mehr historisch, dem zeitlichen Verlauf des Lebens Jesu angepaßt. Die Aufgabe des Werkes, die „weltgeschichtliche Bedeutung des Evangeliums“ zu schildern, legte es ja nahe, die großen religiösen und sittlichen Ideen Christi mit größerem Nachdruck zu behandeln als die Ereignisse; aber es läßt sich nicht leugnen, daß bei Schell das üppige Geranke der Reflexionen das lebendige Bild des Erlösers verdeckt und den unmittelbaren Eindruck seiner aus der schlichten Erzählung so überwältigend hervorstrahlenden Hoheit schwächt. Es wäre doch möglich gewesen, um Schells Ausdrücke zu gebrauchen, den „Denkinhalt“ mehr aus den „Thatsachen“ zum Leser sprechen zu lassen. Andererseits wird der Verfasser sich vielleicht darauf berufen, seine Schrift habe nicht die Bestimmung, die Evangelien zu ersetzen, vielmehr die, zu ihrer Lesung und Betrachtung hinzuleiten.

Das erste Kapitel: „Christus in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung“ führt uns mitten in den heutigen Kampf der Geistesrichtungen; es erweckt durch scharf pointierte und lebendig vorgetragene Fragen in hohem Maße das Interesse des Lesers. Das folgende: „Jesus und sein Evangelium in den Evangelien“ weist auf die innere Glaubwürdigkeit der Evangelien hin, die in ihrer religiösen Weltanschauung und in dem „großen Neuen“, das sie der Menschheit bieten, gefunden wird; es giebt zugleich eine allgemeine Charakteristik der vier Evangelien und eine kurze Übersicht über den Gang des öffentlichen Lebens Jesu. Das „große Neue“ wird dann in den einzelnen Evangelien aufgewiesen: das Markusevangelium ist das Evangelium der Innerlichkeit, das Matthäusevangelium das der Thatkraft, das Lukasevangelium das der erbarmenden Liebe, das Johannesevangelium die Botschaft vom Worte des Lebens. Ausführungen über den messianischen Beruf Christi und seine Enthüllung, über die Stellung Christi zur Aszese, sowie zu Kultur, Besitz und Arbeit treten dazwischen. Es folgt die Darstellung der letzten Reden des Herrn („Jesus in Jerusalem“), mit besonderer Hervorhebung seiner Stellung zu Staat und Kirche; den Schluß bildet: „Die messianische Vollendung“ (Leiden, Tod, Auferstehung, Pfingsten) und die Entfaltung der Lehre und That Christi im „Evangelium der Apostel“.

Bei dem unendlichen Reichtum an Gesichtspunkten, den die Person und die Lehre Christi bieten, ist es selbstverständlich, daß es vielfach von der Individualität des Schriftstellers abhängen mußte, welche Gedanken er im einzelnen auswählte, zumal es auf eine in engstem Rahmen zu bewältigende und dabei doch Geist und Herz ansprechende Darstellung ankam. Daß dabei — wenn eine Anspielung auf die beiden Titelbilder gestattet ist — mehr die kraftvolle Kühnheit des Michelangeloschen Moses als die sanfte Anmut des Lionardoschen Christus den Pinsel führen werde, verstand sich bei Schells Eigenart gleichfalls von selbst. Bei der Beschaffenheit der heutigen Bildung empfiehlt es sich aus verschiedenen Gründen, bekannte Wahrheiten mehr im Tone persönlicher, origineller Auffassung vorzutragen, als in der unpersönlichen, lehrhaften Weise der Scholastik, die gewissen apologetischen Schriften unserer Zeit wohl zu sehr anhaftet. Religiöse Essays, wie diese Monographie, sind ja keine Katechismen oder Lehrbücher; Nuancen der Auffassung innerhalb der vom Glauben gezogenen Grenzen sind hier wünschenswert, weil sie zum Nachdenken anregen, die Ideen in Fluß bringen und ihre zeitgemäße Entwicklung fördern. Selbst eine gewisse Höhe und Dunkelheit der Darstellung, wo sie nicht aus Unklarheit des Denkens hervorgeht, wo sie nur als sparsam verteilter Schatten im Bilde sich geltend macht, scheint mir nicht bedenklich; schließlich üben doch diejenigen Bücher den stärksten Reiz und Einfluß auf die Menschen aus, zu denen sie emporschauen, an denen sie ihre Geisteskraft erproben müssen. Freilich hat in beiden Dingen, in der Originalität wie in der Dunkelheit, Schell an manchen Stellen das erlaubte Maß erheblich überschritten; dafür sind wichtige und grundlegende Wahrheiten, vielleicht deshalb, weil sie dem Verfasser zu selbstverständlich erschienen, nicht mit der für „Gebildete aller Art“ heute wünschenswerten Klarheit ins Licht gestellt.

Schon die Charakteristik der vier Evangelien leidet, wenn wir von Lukas absehen, an dem Fehler einer gewissen Absonderlichkeit. Das Markusevangelium soll das Evangelium der Innerlichkeit sein. Es „bringt in der Sprachweise der damaligen Zeit einen höchst wichtigen Grundzug des geistigen Wesens zur Geltung, nämlich die innere Gegenüberstellung zwischen dem Erlebenden, Denkenden und Fühlenden einerseits und dem, was er erfährt, erlebt, was er als Macht und Beweggrund wie als Drang und Zwang, als unheimliche Verstrickung, als verlockende Lust und Verführung in sich empfindet“ (S. 43). Der pneumatische Charakter des Johannesevangeliums wurzelt in dem, was Jesus in der letzten Tempelrede als „tiefstes Geheimnis des Lebens“ ausspricht: es ist „das Ineinandersein und Ineinanderbleiben ohne Beeinträchtigung oder gar Auflösung der Eigenpersönlichkeit“ (S. 105). Wieviele Exegeten oder Bibelleser würden wohl aus sich diese Deutung gefunden haben? Wollte man das angebliche Experiment des Ptolemäus Philadelphus wiederholen, vielleicht keiner von siebzig! Natürlich sind die Beweisstellen für solche und ähnliche Charakteristiken vielfach wenig überzeugend. Die Berge, die der Glaube ins Meer stürzt (Mk. 11, 23) sind die Sünden, die Sünde naturhafter Schwere und irdischer Äußerlichkeit (S. 35). Das Wort: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun, sollt ihr ihnen thun“ (Mt. 7, 12) fordert uns auf, den Nächsten nicht in Abhängigkeit zu erhalten, sondern zu selbständiger Geistestüchtigkeit zu erziehen (S. 51). Petrus hat (Mt. 16, 16) das Königtum des Messias „in der Selbstentäußerung der Opferhingabe“ erkannt (S. 58, vgl. dagegen 16, 22). Die Worte des Herrn von dem Gegensatz der Gewaltherrscher und der demütigen Herrschaft der Apostel (Luk. 22, 24—31) sollen zeigen, daß „das Hirtenamt im Reiche Gottes der ungehemmten, vollen und starken Entwicklung der Persönlichkeit dienen soll“ (S. 72). Bei Joh. 6, 52 ist das „Brot“, das der Heiland geben wird, die thatkräftige Erfüllung des Willens Gottes, die Christus ja Joh. 4, 54 als seine Speise bezeichnet habe (S. 99). Zu weit geht auch die Behauptung, eine zündendere Aufforderung zum Erwerb und zur Arbeit sei kaum zu denken als das Evangelium Lukas (S. 84).

Beim Johannesevangelium tritt, was besonders zu bedauern ist, vor der Spekulation über göttliches und geschöpfliches Leben der vom Evangelisten selbst angegebene nächste Zweck des Evangeliums: „damit ihr glaubet, daß Jesus ist Christus, der Sohn Gottes“ (20, 31), zu sehr zurück. Gerade diese Lehre betont Johannes auch in seinen Briefen als für die ganze Folgezeit bedeutsam (I Joh. 4, 1 ff.); sie ist geschichtlich im eminentesten Sinne, sie ist heutzutage von besonderer praktischer Wichtigkeit. Von den Selbstzeugnissen des johanneischen Christus für seine Gottheit kommt zu ausführlicherer Besprechung fast nur die Schwierigkeit Joh. 10, 35 ff. („Wenn die Schrift jene Götter nennt usw.“) S. 102 ff.; die Lösung derselben fußt auf dem „rein geistigen Gottesbegriff“ im Gegensatz zum „naturalistischen“, wird aber Laien vielleicht neue Mißverständnisse nahelegen (so z. B. der Satz: „Es handelt sich nicht um einen Gottessohn, der in seiner Persönlichkeit schon besteht und dann erst die thatkräftige Vertretung der Wahrheit und Güte übernimmt. Vielmehr besteht diese Persönlichkeit in der „thatkräftigen Vertretung der Wahrheit und Vollkommenheit selber“ S. 102). Selbstverständlich ist hier wie anderswo (S. 13. 22. 59. 108. 149) das Bekenntnis der Gottheit Christi für den aufmerksamen Leser unverkennbar; aber für die weniger scharfblickenden wird es durch gelehrte Umschreibungen und nebensächliche Spekulationen ohne Zweifel verdunkelt. Auch was Schell S. 100 zur Bekräftigung einer Lieblingsidee bemerkt, die Wunder Jesu hätten nicht einmal ausgereicht, sein Recht, am Sabbat Wunder zu wirken, zu erreichen, ist mehr vom Standpunkte der Pharisäer als von dem des Evangelisten aus richtig; denn Johannes sagt doch wiederholt, gerade die Wunder Jesu hätten viele zum Glauben gebracht (2, 23; 11, 45 ff.), er sagt von seinen eigenen Wunderberichten, sie seien zu dem Zwecke geschrieben, die Leser zum Glauben an Christus zu führen (20, 31). — Mißverständlich für Laien in der theologischen Wissenschaft ist auch die Kritik gewisser Formulierungen der Mittlerschaft Christi (S. 42. 104); die getadelten Ausdrücke haben neben den unzulässigen doch auch einen guten und richtigen Sinn. Wenn Schell S. 144 von der Verkündigung der Apostel sagt, in ihr sei naturgemäß und nach Gottes Willen das Evangelium Jesu zum Evangelium von Jesus geworden, so mag das gegen Harnack, der die johanneischen Reden verwirft, eine gut gemeinte und begründete Abwehr sein; sachlich ist es — zumal vom Standpunkt der Echtheit des Jo-

hannes, auf dem Schell und wir Katholiken überhaupt stehen — nur sehr relativ berechtigt, wie Sch. nachher selbst durch den Satz: „Jesus war schon selber als Gegenstand im Evangelium Jesu enthalten gewesen“ zugiebt. — Daß Sch. die Echtheitsfrage bei den Evangelien nicht eigens erörtert, kann man bei dem eng bemessenen Umfang der Schrift verstehen. Möglich wäre es aber doch gewesen — und für den Standpunkt vieler, unter den Nachwirkungen der Tübinger Kritik stehender Gebildeten auch wertvoll —, die Stellung der heutigen besonnenen Kritik zur urchristlichen Litteratur kurz zu kennzeichnen.

Manche von den erwähnten unklaren oder fremdartigen Auffassungen empfangen, durch Zusammenhalten mit anderen Teilen des Ganzen und unter dem Eindruck des Ganzen eine günstigere Beleuchtung. U. a. enthalten die letzten Kapitel über die Notwendigkeit und den Geist des kirchlichen Hirtenamtes, über die Entfaltung des Evangeliums Jesu zu einer Lehr- und Kultusordnung schöne und tiefe Bemerkungen, die dem protestantischen Begriff von Kirche und Dogmengeschichte, der auch auf liberale Katholiken verführerisch einwirkt, entschieden und wirkungsvoll entgegenreten. „Die Kirche ist die Menschwerdung des Evangeliums, die mystische Verkörperung Christi . . . Leib und Seele gehören zusammen, bilden eine Wesenheit und sind doch verschieden, ja sogar Gegensätze. Aber es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man die Seele dadurch fördern wollte, daß man die Kraft und Tüchtigkeit des Körpers schwächt. Ebenso wenig darf man das Kirchentum, diese Körperlichkeit des religiösen Geistes, als solches schwächen und bekämpfen, um etwa den Geist des Evangeliums zu stärken“ (S. 145). Wohldurchdacht und ganz im Sinne der katholischen Lehre von den evangelischen Räten sind die Darlegungen über Ascese, Kultur und Arbeit, wie überhaupt die ethischen Ausführungen Schells den uneingeschränktesten Beifall finden werden. Er bemüht sich weniger, die welt- und kulturfreudigen Seiten des Christentums herauszusuchen, als die Superiorität der sittlichen, in der Wahrheit und Liebe des Gottesreichs gegründeten Kultur über die der Welt zu beweisen; seine Ausführungen sind keineswegs eine Verbeugung, sondern eher ein kraftvoller Protest gegenüber der modernen Kultur. Von eindringender ethischer Reflexion zeugen auch die Andeutungen über das Verhältnis der Liebe zur Wahrheitslehre (S. 129), zur Anbetung (S. 115), zur Gewaltanwendung (S. 124). Die sprachliche Gewandtheit Schells zeigt sich bald in der Plerophorie seiner von gewissen Leitideen ausgehenden Reflexionen, bald in scharfgeprägten Sentenzen oder überraschenden Zusammenfassungen (man vergl. S. 98 die Stelle über die Aneignung des Göttlichen durch die Seele, S. 9 die Antithesen in der Fragestellung, S. 143 die Schilderung des Geisteszustandes der Apostel vor dem Pfingstfeste). Die Verfolgung religiöser Begriffe ins Metaphysische, bisweilen sogar ins Physiologische (z. B. S. 41) wird manchen scholastisch oder unförmig erscheinen; aber auch hier zeigt sich die starke philosophische Begabung des Verf. und finden sich Sätze von meisterhafter Prägnanz, wie z. B. die Definition der „Innerlichkeit“ als „der Kraft und Form, um selber alles zu werden und das Leben aller zu leben, ohne sein Selbst zu verlieren und anderer Selbst zu gefährden“ (S. 90).

Der Bilderschmuck ist im ganzen trefflich gewählt, die technische Wiedergabe natürlich bei den vielfachen Verkleinerungen nicht immer gleich gelungen. Besonders dankbar sind wir für manche innigen Darstellungen aus

der älteren deutschen Kunst. Wenn das — nicht von Schell geschriebene — Geleitwort meint, gegenüber diesen Blüten der mittelalterlichen Kirche würden auch die Proben der neuesten Kunst als Zeichen voller Hingabe und Vertiefung „in das Problem des Gottmenschen und der christlichen Seele“ anerkannt werden, so darf das von den Bildern Grönvolds (S. 39), Fahrenkrogs (S. 119) und vor allem Klingers (S. 140) auch nicht im Entferntesten gelten; hier kann m. E. nicht einmal von einer Ahnung des Gottmenschlichen die Rede sein, da selbst das Menschliche ins Platte oder Unnatürliche hinabgezogen ist.

Münster i. W.

J. Mausbach.

Tennant, F. R., M. A., B. Sc., The Origin and Propagation of Sin. Being the Hulsean Lectures delivered before the University of Cambridge in 1901—2. Cambridge, University Press, 1902 (XV, 231 p. 8°). 3 s. 6 d.

Der Inhalt dieses Werkes, einer Erweiterung der 1901/02 an der Universität zu Cambridge gehaltenen sog. *Hulsean Lectures*, betrifft das philosophisch wie theologisch gleich wichtige Problem des Ursprunges und der Verbreitung der Sünde und gipfelt in einem konzentrischen Angriff auf das altchristliche Dogma von der Erbsünde. Vom sophistischen Grundsatz des Semirationalismus ausgehend, daß die christlichen Geheimnisse nur einen relativen, mit der gereiften Zeitanschauung wechselnden Wahrheitsgehalt besitzen und im Grunde genommen nichts anderes als symbolisch verhüllte Vernunftwahrheiten darstellen, welche unser aufgeklärtes Zeitalter sehr wohl zu meistern versteht, unternimmt es der Verf., die angeblichen Widersprüche im Begriffe der Erbsünde schonungslos aufzudecken, trotzdem aber vom alten Dogma so viel zu retten, als sich vor dem Forum des vernünftigen Denkens und der modernen Entwicklungslehre als haltbar und berechtigt auszuweisen vermag. Die dogmengeschichtliche Behandlung der Quellen für die Lehre vom Sündenfall und von der Erbsünde hat Verf. einem größeren Werke vorbehalten, das den Titel führen soll: *The sources of the doctrine of the fall and original sin*. Der verhängnisvollen Rückwirkungen seines waghalsigen Versuches auf Nachbargelände des christlichen Lehrbegriffes ist er sich dabei voll bewußt geblieben, meint aber, daß die schleunige Beseitigung eines alten Mißverständnisses sowie die neue Formulierung des Rückstandes des im kritischen Tiegel zersetzten Dogmas eine dringlichere Beachtung verdiene, als die nicht ganz unberechtigte Furcht vor den weittragenden Konsequenzen, welche die Preisgabe der Erbsünde auf dem Gebiete der Erlösungslehre, Bibelwissenschaft usw. zur Folge haben werde. Dies heißt nun freilich mit der Wahrheit ein frevelhaftes Spiel treiben. Denn bei der Geschlossenheit, Lückenlosigkeit und Folgerichtigkeit des christlichen Glaubensgebäudes bedeutet die Herausnahme auch nur eines Quaders den Zusammenbruch des ganzen Systems, weshalb es wohl ehrlicher gewesen wäre, gleich mit Kant auf den Standpunkt der reinen Vernunftreligion zurückzutreten und das ganze Christentum preiszugeben, als mit den kümmerlichen Resten des zertrümmerten Baues ein Gartenhäuschen zu bauen und dann sich einzubilden, das sei nun das Gebäude des wahren Christentums. Aber das ist nun einmal so die Art des modernen Rationalismus: er dünkt

sich erhaben über Paulus und stellt Kant, Hegel, Schleiermacher, Darwin hoch über Augustinus, da weder der Eine noch der Andere die Kunst der Kritik zu handhaben verstand und vom großartigen Entwicklungsgedanken der Neuzeit die blasseste Ahnung besaß. Die Wahrheit ist ihm keine absolute, unveränderliche Größe, sondern eine wunderliche Modedame, die jeden Zopf mitmachen muß; sie hat eine wächserne Nase, die man bald rechts, bald links drehen kann, jenachdem der wechselnde und schillernde Zeitgeist es so oder anders verlangt.

Das Buch gliedert sich in vier Vorlesungen. In der ersten (S. 1—39) wird die Erbsünde nach ihrer theologischen Seite erörtert, am Augustinismus scharfe Kritik geübt, wobei aber auch am Pelagianismus manches auszusetzen ist. Die zweite Vorlesung (S. 40—77) giebt eine ebenso interessante wie lehrreiche Zusammenstellung und Beurteilung der Ansichten unserer berühmtesten Philosophen — namentlich der deutschen — über Sünde und Erbsünde; sie enthält manchen treffenden Wink, die offenen oder verborgenen Blößen einer in die Irre gehenden Spekulation rasch zu erkennen. Vom Standpunkt der empirischen Wissenschaft d. i. der modernen Entwicklungslehre sucht die dritte Vorlesung (S. 78—112) das Problem der Erbsünde zu erforschen und glaubt hier endlich den lange gesuchten Schlüssel gefunden zu haben, um hinter das Mysterium zu gelangen. Es ist eigentlich das Ei des Kolumbus; die Sache ist höchst einfach. Denn vom Ursprung der Rassensünde giebt die neuere Anthropologie des Evolutionismus, vom Ursprung der Individualsünde aber die in jüngster Zeit so sehr kultivierte „Psychologie des Kindes“ genügende Rechenschaft. Weder hier noch dort vermag die empirische Forschung oder wenigstens die empirisch zurückschließende Wissenschaft auch nur eine Spur von Erbsünde zu entdecken. Wie sich das ganze Menschengeschlecht nicht aus dem unhistorischen Adam, sondern aus tierähnlichen Vorfahren entwickelte, so sind auch aus tierischen Trieben und Vorstellungen die Begriffe von Gut und Böses, Tugend und Sünde entstanden, während die psychologische Beobachtung des Kindes mit Sicherheit herausstellt, daß die sog. „bösen Neigungen“ weder sittlich noch unsittlich, sondern so lange ethisch neutral sind, bis das Gewissen erwacht und der mündig gewordene Wille sündhafte Handlungen setzt. Die vierte und letzte Vorlesung (S. 113—150) ist der Versuch einer metaphysischen Theodicee nicht der Erbsünde, die ja als Phantom nachgewiesen ist, sondern der Thatsünde in ihrem Verhältnis zu Gott. Zwei Leitsätze stellt Verf. auf: 1.) Gott ist für die Möglichkeit, der Mensch für die Wirklichkeit der Sünde verantwortlich; 2.) die göttliche Zulassung der Sünde ist für die sittliche Ordnung notwendig. Den Schluß des Buches (S. 151—227) bildet ein wertvolles Verzeichnis von Zitaten aus den symbolischen Büchern der Protestanten, aus den Schriften der hervorragenden Philosophen, Naturforscher und (protestantischen) Theologen, so weit sie mit dem behandelten Thema in Zusammenhang stehen.

Auf eine einläßlichere Kritik der neuen Theorie deren Voraussetzungen Verf. selbst als bloß „wahrscheinlich“ bezeichnen muß, können wir uns nicht einlassen. Aus seinem Glaubensbekenntnis geht aber hervor, daß er trotz seiner deszendenztheoretischen Vorurteile an einen allheiligen persönlichen Gott, an die Erlösung der sündigen Menschen durch Christus und folglich auch an die christliche Taufe glaubt. Nun müssen wir die Frage stellen: Wie stellt sich Verf. zur Kindertaufe? An dieser aufdringlichsten und grundlegenden Frage hat nämlich Verf. bei der Erwähnung der Konsequenzen seiner neuen Theorie sich scheu vorbeigedrückt. Lehrt doch die ganze Christenheit von Alters her mit gewaltiger Stimme: *Credo unum baptisma in remissionem peccatorum*. Haben doch trotz mangelnden Schriftbeweises selbst die protestantischen Bekenntnisse — mit Ausnahme der Wiedertäufer, Baptisten und sonstiger Taufgesinnten — unentwegt an der Kindertaufe festgehalten und ihr die Wirkung einer Sündenvergebung zugeschrieben. Nun wohl,

was für eine andere Sünde soll denn diese Kindersünde sein als gerade die Erbsünde, welche Verf. aus allen Kräften bekämpft hat? *Hic Rhodus, hic salta!* Das schon von den Pelagianern so gefürchtete Argument aus dem Pädobaptismus, mit welchem Augustinus seine Gegner hart bedrängte und in die Enge trieb, hat auch heute noch seine Beweiskraft nicht verloren und keine Sophistik ist imstande, diesen *rocher de bronze*, der die Jahrhunderte überdauert hat, entweder aus der Welt zu schaffen oder auch nur von seiner Stelle zu rücken.

Im übrigen ist das Werk voll von Gelehrsamkeit, nicht ohne sittlichen Ernst, maßvoll und bescheiden im Urteil, so daß die Lektüre nach den verschiedensten Seiten hin anregend wirkt. Zu bedauern ist nur, daß Verf. die katholische Erbsündenlehre aus protestantischen Quellen geschöpft und so manches Falsche mit Wahrem vermischt hat.

Breslau.

J. Pohle.

Endler, Dr. Franc., C. R. Universitatis Carolo-Ferdinandae Germanicae Professor, *Succinctus de anima humana tractatus philosophico-theologicus* studiosae iuventuti dedicatus. Pragae, sumptibus Rohlíček et Sievers, 1902 (101 S. gr. 8^o).

Den zahllosen und heftigen Angriffen des modernen Materialismus gegenüber will der Verf. die alten Grundwahrheiten der Psychologie für die akademische Jugend von neuem kurz darlegen und begründen, und zwar, wie es im Widmungsworte heißt, *philosophice simulque theologice . . . ut vobismetipsis scientia et fide persuadeatis non tantum de existentia et realitate generosae Dei imaginis in vobis, sed et de eius praerogativis, praesertim de eius immortalitate*. Dem aufgestellten Programm entspricht die Durchführung des Werkes.

Nach einigen einleitenden und erklärenden Vorbemerkungen allgemeiner Natur und einer gedrängten Übersicht über die hauptsächlichsten im Laufe der Geschichte hervorgetretenen psychologischen Anschauungen, die unter den seltsamen Titeln: *sententiae communissimae, singulares, perquam singulares* rein äußerlich und ganz unnatürlich gruppiert werden (S. 5—10), zerlegt der Verf. seine Schrift in zwei Teile, einen philosophischen (S. 11—69) und einen theologischen (S. 69—101). Beide befassen sich in parallel laufender Reihenfolge mit denselben Fragen, nämlich mit der Natur der menschlichen Seele (Substantialität, Einfachheit, Geistigkeit), ihrer Einheit, ihrem Verhältnis zum Leibe, ihrem Ursprung, ihrer Unsterblichkeit und ihrem jenseitigen Los. Seine Auffassungen formuliert der Verf. in Thesen (von gleichem Wortlaut in beiden Teilen), die nach kurzer Erklärung der Begriffe in altherkömmlicher Weise mit Vernunftgründen bezw. Schrift- und Väterzeugnissen bewiesen und gegen die landläufigsten Einwürfe verteidigt werden. Im theologischen Teile werden zudem bei den einzelnen Thesen noch die wichtigsten Äußerungen des kirchlichen Lehramtes mitgeteilt und die bemerkenswertesten Gegensätze zur katholischen Glaubenslehre namhaft gemacht.

Ob nun die Schrift bei solcher Anlage sich eignet, ihrem Zweck mit Erfolg zu dienen, ist uns mehr als zweifelhaft. Von der wissenschaftlichen Unzulässigkeit einer so losen Nebeneinanderstellung zweier Abhandlungen über denselben Gegenstand in einer Monographie wollen wir ganz absehen und in unserem Urteile uns lediglich von praktischen Rücksichten leiten lassen. Soll

eine derartige Schrift die angestrebte Kürze und Bündigkeit wahren, so läuft sie nur zu leicht Gefahr, zu einer mageren Skizze herabzusinken, die keinen Leser mehr befriedigen, geschweige denn einem Anfänger nennenswerte Dienste leisten kann. Dieser Gefahr ist das vorliegende Werkchen, besonders der theologische Teil desselben, in der That zum Opfer gefallen. Der Traditionsbeweis z. B. ist durchweg so dürftig, daß er den Namen eines Beweises nicht mehr verdient; dabei erlaubt der Verf. sich nicht selten, die wenigen Stellen aus den Schriften der Väter ohne Angabe des Fundortes mitzuteilen und über deren Anschauungen mit bloßer Namensnennung ohne weiteren Hinweis und Beleg zu berichten. Über Fragen, in denen das philosophische Wissen durch die Theologie wesentlich ergänzt und vertieft wird, erhält der Leser oft gar keinen oder nur ganz ungenügenden Aufschluß, z. B. über die Notwendigkeit und den Zweck eines Mittelzustandes zwischen Seligkeit und Verdammnis, über das Wesen der Seligkeit, die Natur der Höllenstrafe, die Identität und Beschaffenheit des Auferstehungsleibes usw. Der Verf. entschuldigt zwar gelegentlich seine lückenhafte Darstellung mit der Bemerkung, eine erschöpfende theologische Erörterung dieser Fragen sei nicht beabsichtigt, sondern nur der Nachweis, die durch die Philosophie erwiesenen Wahrheiten seien auch durch die Offenbarung verbürgt. Aber sollten denn die Leser einer theologischen Abhandlung über diese Wahrheiten nicht zu der Erwartung berechtigt sein, wenigstens einigermaßen in das Verständnis derselben eingeführt zu werden? Angesichts dieser und anderer Unzuträglichkeiten, die sich vielfach aus der Anlage des Buches ergeben, hätte der Verf. denn doch besser gethan, den theologischen Teil überhaupt fallen zu lassen, und das um so mehr, als seine Leser die aufgeworfenen Probleme in den gangbaren dogmatischen Lehrbüchern, die sie ja zweifelsohne in Händen haben, zwar auch kurz, aber dabei doch weit gründlicher und befriedigender behandelt finden als hier. Daß sich außer den Schülern des Verf.s noch andere Studierende für sein Werkchen besonders interessieren, halten wir nämlich schon aus dem Grunde für unwahrscheinlich, weil es lateinisch geschrieben ist.

Ein Verdienst aber hätte der Verf. sich erworben, wenn er seine ganze Arbeit der philosophischen Behandlung des Themas zugewendet und darin trotz aller zweckdienlichen Kürze mehr geboten hätte, als in philosophischen Handbüchern geboten werden kann; wenn er namentlich, ohne die systematische Behandlung seines Gegenstandes preiszugeben, über die verhänglichsten Einwürfe der modernen Psychologie gründlich orientiert, ihre Schwächen sachlich beleuchtet und gerade ihnen gegenüber seine Positionen wirksam verteidigt hätte. Dadurch wäre sein Werkchen für die studierende Jugend zu einer wahrhaft zeitgemäßen und nutzbringenden Rechtfertigung der christlichen Auffassung von der menschlichen Seele geworden. Aber auch hier bleibt der Verf. hinter den bescheidensten Anforderungen zurück. Wohl giebt er zu Anfang seiner Schrift eine dürftige Übersicht über die Aufstellungen der neueren Psychologie; aber im weiteren Verlauf derselben hat er fast alle Fühlung mit ihr verloren und empfindet auch augenscheinlich nicht das mindeste Bedürfnis, auf ihre Arbeiten einzugehen und mit ihren wirklichen oder scheinbaren Ergebnissen sich auseinanderzusetzen; er lebt und webt in längst verflossenen

Zeiten und bietet im wesentlichen nichts Anderes, weder bei der Begründung, noch bei der Verteidigung seiner Thesen, als das Mittelalter schon geboten hat. Ob die Jugend dadurch für die Kämpfe der Gegenwart hieb- und stichfest gemacht wird?

Gegen die Thesen des Verf.s ist nichts einzuwenden; um so mehr Anlaß zu Ausstellungen bietet deren Ausführung. Hier mögen indes zur weiteren Charakterisierung der Schrift nur noch wenige Bemerkungen Platz finden. S. 17 ff. bleibt es unklar, worin die innere Unabhängigkeit der Seele in ihrer geistigen Tätigkeit vom Organismus im Gegensatz zur Abhängigkeit von demselben in ihren sinnlichen Funktionen eigentlich besteht. Diesem Mangel ist es zum Teil zuzuschreiben, daß S. 59 das persönliche Fortleben der Seele nach der Trennung vom Leibe nur so wenig verständlich wird. Der Vergleich mit der Abhängigkeit des Musikers von seinem Instrument ist offenbar völlig verfehlt und kann darum zur Erklärung der rein äußeren Abhängigkeit des Geisteslebens von den Gehirnfunktionen nicht dienen. — S. 25 werden die einfachen Wesen in *entia absolute, entitative, positive et exigitive* und *negative simplicia* eingeteilt, und von diesen Einteilungsgliedern dann Definitionen gegeben, in denen der Gattungsbegriff nicht etwa durch Artunterschiede genauer bestimmt, sondern mehrfach geradezu verwischt wird. Wie soll der Begriff der Unteilbarkeit — darin besteht doch die Einfachheit — z. B. noch wiedergefunden werden in den Definitionen: *positive et exigitive simplex appellatur id, cuius partes separatim existere nequeunt*, oder: *negative simplex est id, quod in coniunctione cum aliquo alio quidem extensum est, sed non est ipsum causa huius extensionis*? Die gewählten Bezeichnungen passen zudem auch gar nicht zu den gegebenen Erklärungen, sind vielmehr, abgesehen etwa von der ersten, geradezu nichtssagend und verwirrend. — S. 27 definiert der Verf. das Accidens als *ens in alio*, die Substanz als *ens in se et per se existens* und meint damit die Auffassung „der ganzen Schule“ wiederzugeben. Daß aber die Scholastik diese beiden wichtigen Grundbegriffe nicht so mangelhaft bestimmt hat, würde er allein schon beim h. Thomas gefunden haben, der (z. B. 1 p. q. 77 a. 1 ad 2) diese Definitionen ausdrücklich ablehnt. — S. 27 soll die früher schon bewiesene Substantialität der Seele noch „eingehender erklärt und begründet“ werden. Allerdings ist mit dem allgemeinen Nachweis der Substantialität der menschlichen Seele deren besondere Eigenart noch nicht hinlänglich dargelegt. Auch die Pflanzen- und Tierseele ist nach peripatetisch-scholastischer Auffassung (inkomplete) Substanz. Während diese aber nur in Verbindung mit dem Stoff wirklich und wirksam sein kann, ist die Geistesseele in ihrem Sein und Wirken vom Stoff innerlich unabhängig; jene ist darum *forma non subsistens*, diese dagegen *forma subsistens*. Die Durchführung gerade dieses Gedankens mußte man offenbar in der These: „*anima hum. est in se subsistens*“ erwarten; statt dessen liest man dort aber den Nachweis, die Seele sei nicht Accidens, sondern Träger von Accidenzien; gewiß keine genauere Erklärung und Begründung ihrer Substantialität, sondern nach den früheren Ausführungen des Verf.s eine ganz überflüssige Plauderei. — S. 37 heißt es: *unum per se est id, quod unitatis principium in semetipso tenet (!); unum per accidens, quod principium suae unitatis extra se habet*. Wollte jemand diese Definitionen miteinander vertauschen, so würde er sie dadurch nicht wesentlich unrichtiger und unbrauchbarer machen, als sie sind. Bei beiden Arten von Einheit läßt sich doch unschwer ebensowohl ein inneres als ein äußeres Einheitsprinzip angeben. — S. 61 meint der Verf., die Frage nach dem Aufenthaltsorte der abgeschiedenen Seele könne die Philosophie erst beantworten, nachdem sie in Erfahrung gebracht, wo Himmel, Hölle und Fegefeuer liegen. U. E. kann die Philosophie an der Lösung dieser Frage ein einigermaßen ernstes Interesse überhaupt nur haben, falls der endliche Geist seinem Wesen nach räumlich bestimmt ist. Wenn der Verf. aber unter Voraussetzung der Wahrheit dieser Meinung weiter erklärt, die abgeschiedene Seele sei zwar im Raume, aber nicht *circumscriptive* wie der Körper, sondern *definitive*, d. h. nach ihm „in einem bestimmten Teile des Raumes, ohne auf denselben beschränkt zu sein“, so ist dagegen zu bemerken, daß sowohl der definitiven Gegenwart des endlichen Geistes, wie der circumscriptiven des Körpers im Raume die Beschränkung auf einen bestimmten Raumteil (adäquaten Ort) wesentlich ist. — S. 62 heißt es von der Seele, die treu ihre irdische Lebensaufgabe erfüllt hat: *meretur felicitatem (sc. naturalem) non ut mercedem, sed ut finem*

a Deo praestitutum. Dem Anscheine nach ist der Verf. der Meinung, die natürliche Seligkeit könne nicht Gegenstand des natürlichen Verdienstes sein; aber dann mußte ihm der Widerspruch, den seine Worte enthalten, nur um so deutlicher zum Bewußtsein kommen. — S. 86 wird ein Beweis für die Unsterblichkeit der Seele auch aus Gen. 15, 1 versucht, wo Gott sich selbst dem Abraham als Lohn seines willigen Gehorsams in Aussicht stellen soll. Allein schon die unmittelbar folgenden Verse werfen diese Exegese völlig über den Haufen. — S. 88 rechnet der Verf. die Theologen, die auf Grund von 1 Kor. 15, 51; 1 Thess. 4, 15 ff.; Act. 10, 42 die lebende Generation der Endzeit ohne Tod zur Unsterblichkeit umgewandelt werden lassen, ohne weiteres zu den „modernen Chiliasten“. Warum nicht auch die Apostel Petrus und Paulus? Es ist in der That unerfindlich, was die genannte Erklärung dieser Stellen mit dem Chiasmus gemein hat; nicht minder, warum sie für das besondere Gericht jener Generation, wie der Verf. behauptet, keinen Raum lassen soll.

Wir wollen mit unseren Bemerkungen nicht weiter fortfahren, und insbesondere, um nicht zu weitläufig zu werden, auch auf die Beweisgänge, Einwürfe und Lösungen des Verf.s nicht mehr eingehen. Um aber sein Buch auch nach der formellen Seite wenigstens in etwa zu kennzeichnen, wollen wir nur einige Proben aus der endlosen Reihe von Verstößen gegen die lateinische Grammatik und Stilistik, die es enthält, hier noch mitteilen. *Pusillum ultra progredientes* (S. 10); *factice exercitium ... dependens est* (S. 17); *volitiones perquam immateriales* (S. 20); *sensus charitatis in virtutem* (S. 22); *ex factico consensu* (S. 24); *conclusio non potest infestari* (S. 24); *animam esse in pendencia (!)*, *sed non in dependentia* (S. 29); *reveniemus ad haec* (S. 29); *quin desinat esse unam* (S. 30); *vicissatim exercere influxum* (S. 31); *acerbe dolent philosophi* (S. 34); *ex diversis systemis* (S. 36); *secundum modernos pluriore* (S. 43); *scintillam desiderii restituisse v. restare* (S. 52); *animam semper victuram v. vivere* (S. 53); *meta ultra sepulcrum iacens* (S. 54); *ut homo opus suum inchoet ... illudque continetur ... sed nunquam adipiscatur* (S. 55); *fierent bestiae bestiis cruentiores* (S. 57); *interdum st. interim* (S. 62); *aeternae punire* (S. 66); *textus alligantur* (S. 76); *false adscribitur* (S. 82); *sententia contentans* (S. 90); *imbaptizatis st. non baptizatis* (S. 91); usw. Wie bei der Lektüre solcher Dinge die Entschuldigung: „*animae, ut minus classice (sic!) dicam, unicitatem*“ anmutet, läßt sich denken. Die zahlreichen Druckfehler mögen unerwähnt bleiben. Aber Schreibfehler, wie: Der Bois Raymond st. Du Bois-Reymond (S. 5); Leclerk st. Leclercq (S. 8); Molleschott st. Moleschott (S. 8); Schoppenbauer st. Schopenhauer (S. 23); Fouillé st. Fouillée (S. 23); Ubagh st. Ubahgs (S. 44) u. ä. durften nicht vorkommen. Desgleichen durfte (S. 89) nicht zitiert werden: *Snarez, De mysterio vitae Christi*. Ein solches Werk hat S. nicht geschrieben, wohl aber wie andere früh- und spätscholastische Theologen in seinem Traktate *De incarnatione verbi* auch die Hauptgeheimnisse des Lebens Christi (*de mysteriis vitae Chr.*) behandelt.

Münster i. W.

Clem. Kuhlmann.

1. Geyser, Dr. Joseph, Privatdozent der Philosophie an der Universität Bonn, **Grundlegung zur empirischen Psychologie**. Bonn, Hanstein, 1902 (IV, 240 S. gr. 8^o). M. 4,50.

2. Heim, Dr. Karl, **Psychologismus oder Antipsychologismus**. Entwurf einer erkenntnistheoretischen Fundamentierung der modernen Energetik. Berlin, Schwetschke u. Sohn, 1902 (VI, 159 S. gr. 8^o). M. 4.

1. „Es liegt im Begriffe der Psychologie, daß der folgenreichste aller ihrer fundamentalen Begriffe derjenige der Psyche selbst ist.“ Mit diesem Satze des Vorwortes (S. IV) nimmt Geyser gegen die modernen Versuche, eine Seelenlehre ohne Seele herzurichten, Stellung; seine Polemik dehnt er aber auf eine Reihe moderner Versuche im Gebiete der Psychologie aus: den Materialismus, die Energetik, den Psychologismus, den psychophysischen Parallelismus u. a. Seine Vertrautheit mit der aristotelisch-thomistischen Philosophie giebt ihm ein Übergewicht über seine Gegner, das er mit vielem Geschick verwendet; die verschiedenen Meinungen werden kurz und scharf charakterisiert und aus sich selbst widerlegt,

so daß das Richtige uns im Hintergrunde erscheint. Seinen eigenen Standpunkt nennt G. „den kritischen Realismus“ (S. 29. 93 f. 106); er lehrt eine reale Seele, die Realität der Außenwelt, ein reales Korrelat der Empfindungen (welche auf „inneren Formen“ beruhen, die den physiologischen Vorgängen entsprechen [S. 92]) und die Wirklichkeit der Freiheit, deren Erweis er die Wendung giebt: Es liegt kein Widerspruch darin, daß eine Ursache mit ihrer Wirkung durch Freiheit verknüpft wird (S. 169 f.). Nicht glücklich aber ist die Bezeichnung: Relationstheorie für diese Anschauung (S. IV), welche G. wählt, um die Aktualitätstheorie, welche die Seele in Akte auflöst, abzuweisen, nicht aber um eine Art Relativismus einzuführen; man sollte sich aber den alten Ausdruck *actus* und *actualis* nicht durch den modernen Mißbrauch verleiden lassen und zu den weit mißverständlicheren der Relativität seine Zuflucht nehmen.

Daß G. in das Gebiet der umtreibenden Meinungen herabsteigt, ist durch sein Vorhaben gefordert, aber wir wünschten, er hätte bestimmter bezeichnet, wo er sich bloß anbequemt und wo er Modernes wirklich gelten läßt. Wir können nicht annehmen, daß der Eingangssatz des Buches: „Psychologie und Naturwissenschaft sind die beiden Zweige der philosophischen Erfahrungswissenschaft“ (S. 1) mehr ist als eine Anbequemung; denn der „kritische Realismus“ muß als diese Zweige vielmehr Ethik und Physik betrachten. Die Alten stellten natürliche und sittliche Welt einander gegenüber und damit physische und moralische Wissenschaften, wobei die Psychologie eine Mittelstellung erhielt, welche unbedingt festgehalten werden muß. In der Disjunktion: Psychologie und Naturwissenschaft liegen schon die Anfänge zu den mannigfaltigen Irrtümern, welche die Seelenlehre heute veranstalten. So halten wir es auch nur für eine Anbequemung, wenn überhaupt von „empirischer Psychologie“ gesprochen wird, wozu so wenig Grund ist, wie von empirischer Sprachlehre, Staatslehre usw. zu reden, weil die Erfahrung hier überall den Ausgangspunkt, nirgend den Abschluß bietet. Wir möchten empirische Psychologie nur im propädeutischen Sinne von elementarer, dem Anfänger zugänglicher Seelenlehre gelten lassen. Des Verf.s Ansichten können davon nicht weit abweichen, aber er deutet die Rektifikation der Auffassung, der er sich anbequemt, nicht bestimmt genug an. Wenn er sein Buch Anfängern empfiehlt, so möchten wir nicht einstimmen; um so mehr können wir es Kennern empfehlen, welche daraus ähnliche Anregungen wie aus Gutberlets »Kampf um die Seele« schöpfen werden.

2. Das Buch von Heim ist Prof. Dr. Uphues in Halle gewidmet und enthält eine „kritische Darstellung von Husserls Logischen Untersuchungen“ und einen „Versuch einer positiven Entscheidung der Frage“. Heim ist Psychologist und Energetiker; er hält mit Ostwald die Atome für „Residuen der Scholastik“ und ebenso das „Ding an sich“ für eine scholastische Verunreinigung von Kants Erkenntniskritik (S. V u. 159). An dem Werke Husserls setzt Verf. aus, daß er den Psychologismus bekämpfe, während doch seine Anschauungen in demselben wurzeln. Rez. hat auf die Inkonsistenz Husserls in einer Anzeige des Buches im Allg. Litt.-Blatt 1902 N. 10 ebenfalls hingewiesen, aber es ihm freilich zum Verdienste angerechnet, daß er wenigstens das Bestreben habe, sich dem Psychologismus zu entwinden. Was von diesem selbst zu halten ist, kann man in Geysers Buch finden. Das Wittern von Resten der Scholastik in allem, was über das Subjekt hinausliegt, ist selbst eine interessante psychologische Erscheinung; der moderne Skeptizismus ist nicht mehr weit davon, auch den Gedanken der Wissenschaft als Überbleibsel der Scholastik anzusehen, womit die Freunde der letzteren ganz einverstanden sein können.

Prag. O. Willmann.

Kleinere Mitteilungen.

Die *Civiltà Cattolica* vom 21. febbraio 1903 enthält S. 397—413 einen sehr beachtenswerten Artikel: »*Bibbia ed Alta critica*«. Er verteidigt in glänzender Weise das Recht und die Notwendigkeit nicht nur der textlichen, sondern auch der historischen, sog. höheren Bibelkritik. Diesen Namen verdiente nicht die rationalistische Kritik, die die Leugnung der göttlichen Offenbarung zur Voraussetzung nehme, wohl aber eine unbefangene, mit den Forschungsmitteln der modernen Wissenschaft ausgestattete Untersuchung der sog. kritischen Fragen unserer biblischen Einleitungswissenschaft. Vor allem handelt es sich da um die Verfasser der einzelnen h. Bücher. Die Bibel selbst giebt uns darüber nur selten Aufschluß, denn die Überschriften (Titel) der h. Bücher gehören nicht zum inspirierten Text (S. 399). Über die Zeugnisse der Tradition hat schon P. Condamin S. J. gehandelt (*Rev. bibl.* 1900 p. 30 ff.) und seine Ausführungen werden ergänzt und bestätigt durch die ähnlichen Untersuchungen P. v. Hummelauers (*Comment. in l. Josue*, 1903 p. 85 ff.). Die Worte eines Gregor d. Gr., Thomas v. Aq., Junilius Afric., Theodoret, Bellarmin, Melchior Canus beweisen, daß sie diese Fragen nicht als theologische ansahen und den vorhandenen traditionellen Zeugnissen nur eine *autorità puramente umana* zuschrieben. Aber in echt theologischem Geiste wandten sie ihre ganze Aufmerksamkeit der durch die Tradition der Kirche bezeugten göttlichen Autorschaft zu. Die h. Hilarius und Isidor v. Sevilla sprechen von der Autorschaft des Moses usw. nur mit der Einschränkung, daß es sich um den frommen Glauben der Juden (*Hebraeorum religio* oder *traditio*) handle, also nicht um eine kirchliche Tradition. Bei den Schriften des N. T. ist die Tradition freilich eine christliche und in höherem Maße glaubwürdige, aber ebenfalls bloß menschliche (sofern es sich nur um die Überschrift handelt und nicht der inspirierte Text selber die Autorschaft lehrt). In einem weiteren § wird eine Reihe sonstiger kritischer Fragen aufgezählt, u. a.: Ob eine biblische Schrift, z. B. der Pentateuch, von einem oder mehreren Verfassern sei; ob sie aus mehreren getrennten Büchern bestehe, z. B. das Buch Isaia aus einem Protojesaja und Deuteriojesaja; ferner *la questione del redattore (compilatore)*, *la questione della composizione del libro*, mit dem Schlußurteil: *Tutti questi problemi sono per se medesimi storici e non teologici*. Natürlich ist auch hier vorausgesetzt, daß nicht der inspirierte Text selbst sich darüber äußere. — Woher kommt es denn nun, daß seit längerer Zeit die katholische Einleitungswissenschaft auf rein menschliche Traditionen, wie die des Traktates *Baba bathra* über die biblischen Autoren, so übermäßig großes Gewicht legte? Aus katholischen, theologischen Prinzipien ist das nicht hervorgegangen, das zeigt schon der ganz andere Standpunkt der oben genannten h. Väter und Kirchenlehrer (S. 409 f.). Wir sind vielmehr in dieser Beziehung den Spuren der älteren protestantischen Theologie gefolgt, die, als sie mit dem anfänglich statuierten *testimonium Spiritus S.* nicht mehr auskam, zum historischen Argument ihre Zuflucht nahm (zuerst wohl in der *Catechesis ecclesiarum Polonicarum*, 1609), und seitdem den jüdischen Traditionen (vgl. auch die Schätzung des M.-T.) einen unverdienten Wert beizulegen begann. — Wertlos sind solche Traditionen freilich nicht, aber sie bedürfen einer streng kritischen Sichtung, und man muß sich stets bewußt bleiben, daß man es nur mit menschlicher Auktorität zu thun hat, die nach profanhistorischen und kritischen Grundsätzen zu untersuchen ist (S. 411). Dann wird man aus ihren Angaben gesunde Argumente schöpfen können, nicht zunächst in innertheologischem, sondern in apologetischem Interesse. Der Verf. des Artikels wird auch in den besonderen Mitteilungen der Redaktion nicht genannt; man darf wohl die Vermutung wagen, daß er mit den Arbeiten der Bibelkommission mehr oder weniger in Verbindung zu bringen ist.

Engelkemper.

Zum 2. Bande von Otto Seecks »Geschichte des Untergangs der antiken Welt« ist nun auch, wie beim 1. Bande, ein gesondert käuflicher Anhang erschienen (Berlin, Siemsenroth, 1902, S. 457—619. 8°, M. 3). Derselbe enthält die Anmerkungen, besonders die Quellenbelege, zum Texte und das Register. — In meiner Besprechung des 2. Bandes (*Theol. Revue* 1902, S. 430—432) habe ich mich gegen die Ansicht des Verfassers ausgesprochen, daß die verschiedenen griechischen Göttergestalten nur Variationen des Sonnengottes seien. Der Verf. gesteht nun im Anhang (S. 572) selbst, daß sein Gedanke auf

vielen Widerspruch stoßen werde; den Beweis für das ganze Gebiet der griechischen Mythologie zu führen, sagt er, würde ein eigenes Buch erfordern; er beschränkt sich daher darauf, einerseits die angebliche ursprüngliche Identität von Apollon und Hermes nachzuweisen, andererseits in einem alphabetischen Register der griechischen Götter und Heroen, an dessen Spitze aber Helios gestellt ist, ihre Ähnlichkeiten aufzuzählen (S. 573—593). Daß er damit für seine höchst seltsame Hypothese Freunde gewinnen wird, ist kaum zu hoffen. Mit Recht aber behauptet er (S. 599) einen Einfluß der semitischen Mythologie auf die griechische; die keilinschriftlichen Entdeckungen der letzten Jahre haben diesen außer Zweifel gestellt. So ist Astarte mit Pfeil und Bogen das Vorbild der Artemis, der phönizische Melkart und der babylonische Izdabar sind der griechische Herakles, und das geflügelte Roß, auf dem Bellerophon zum Himmel reiten will, erscheint auch bei den Karthagern als Symbol des Sonnengottes. Dagegen will der Verf. (S. 600) eine Entlehnung der griechischen Sintflutsage von den Semiten nicht zugestehen und sagt, nur der babylonische Flutbericht habe Ähnlichkeit mit dem biblischen, nicht aber der griechische und indische. Das trifft zu hinsichtlich der griechischen Sage, weniger aber hinsichtlich der indischen. Auch wird man dem Verf. nicht leicht darin beistimmen, daß die verschiedenen Flutsagen ätiologische Mythen sind d. h. sich aus der Thatsache erklären, daß an den verschiedensten Stellen auf dem Festlande sich Versteinerungen von Muscheln, Fischen und anderen Seetieren finden. Und daß das Rundauge der Cyklopen und das Medusenhaupt den Mond darstellen und die versteinemde Kraft des Medusenhauptes die einschläfernde Wirkung der Nacht versinnbildet (S. 575), ist auch eine von den überaus zahlreichen kühnen und bedenklichen Kombinationen des Verfassers. Gerh. Rauschen.

»Charakterbilder aus dem Leben der Kirche. Von L. v. Hammerstein S. J. Band III. Mit mehreren Illustrationen. Trier, Paulinusdruckerei, 1902 (XII, 512 S. gr. 8°). M. 4,50. geb. M. 6.— Eine gute Auswahl kurzer Lebensbeschreibungen hervorragender Männer und Frauen aus allen Zeiten der Kirche, aus dem geistlichen Stande und der Laienwelt. Die Neuzeit ist mit Recht bevorzugt worden, von den 32 „Charakterbildern“ hat das 19. Jahrh. allein die Hälfte geliefert. Wie der Verf. in dem Vorworte selbst bemerkt, beruhen die Schilderungen nicht auf eigenen wissenschaftlichen Forschungen, sondern sind mehr unter Benutzung bereits vorhandenen Stoffes entstanden. Sie sollen eben der erbaulichen Lektüre dienen, und diesem Zwecke entsprechen sie ohne Zweifel durch die geschickte Hervorhebung der besonders nachahmenswerten oder doch anregenden Züge sowie durch die schlichte anspruchslose Darstellung in hohem Maße. — Leider nimmt der bewährte Meister auf dem Gebiete der populär-wissenschaftlichen, apologetischen und erbaulichen Literatur mit dem vorliegenden Werke von seinen Lesern Abschied, da sein hohes Alter ihm nicht mehr gestatten werde, zu der Feder zu greifen. Wir benützen gerne den Anlaß, dem verehrten Autor für seine überaus fruchtbare und segensreiche Thätigkeit herzlichst zu danken.

»Preces Gertrudianae sive vera et sincera medulla precum potissimum ex revelationibus BB. Gertrudis et Mechthildis excerptarum. Editio nova, accurate recognita et emendata a monacho ordinis S. Benedicti congregationis Beuronensis. Cum imagine. Friburgi Brisg., sumpt. Herder, 1903 (XVIII, 275 S. 16°). M. 1,40.— Die 1. Ausgabe dieser hauptsächlich aus dem *Legatus divinae pietatis* der h. Gertrud und dem *Liber specialis gratiae* der h. Mechthild geschöpften Gebete erschien 1670 zu Köln. Wiederholte Neuauflagen bekundeten die Beliebtheit der kleinen Sammlung. Ein Verbot der Indexkongregation vom 4. März 1709 trat störend dazwischen. Da jedoch das Dekret nur einige bestimmte Teile des Buches beseitigt wissen wollte („nisi expungantur Litaniae et Officia a S. Rituum Congregatione non approbata“), so stand bei Befolgung dieses Dekretes einer neuen Ausgabe des Büchleins nichts im Wege. Die *Preces* zeichnen sich durch viele höchst originelle, anregende und ergreifende Gedanken, durch Kraft und Innigkeit des Gefühls aus und werden namentlich den Priestern recht willkommen sein. Ebenso wie der erste Herausgeber, hüllt sich auch der jetzige in den Mantel der Anonymität.

Zuschrift.

Versailles le 2 février 1903.

Monsieur le directeur,

Mgr Batiffol a entretenu les lecteurs de votre revue *des infiltrations kantiennes et protestantes*, avec peu de bienveillance pour l'auteur qu'il accuse d'avoir monté «une entreprise de calomnie» contre tout l'ensemble du clergé français. Or, en dix endroits de mon ouvrage, je déclare que l'orthodoxie de la grande masse du clergé français me semble irréprochable.

D'après Mgr Batiffol, *l'ami du clergé* représente exactement, avec ses 15 000 abonnés, l'esprit général des prêtres français; et ce journal est d'une orthodoxie parfaite. Tout cela est très vrai. Aussi est-ce à cette feuille que j'en appelle contre Mgr Batiffol. Voici le jugement qu'elle portait sur mon ouvrage (tom. 1^{er} et tom. II) le 8 janvier dernier:

«Les Infiltrations protestantes de M. l'abbé Fontaine ont eu en 1901 quelque retentissement. L'auteur annonce aujourd'hui un «complément» de son travail. Ce sont choses en effet qui appellent toujours des «compléments» puisque l'on s'y attaque à l'erreur et que l'erreur est infiniment ondoyante et «relativiste». M. Fontaine fait œuvre de polémique très franche, un peu verte, mais nécessaire. Infiltrations il y a, puisque Léon XIII nous en a prémunis dans son Encyclique au clergé français du 8 septembre 1899. Certaines gens, à l'apparition du 1^{er} volume, se sont froissés de se voir rangés parmi les «infiltrants» ou les «infiltrés». On ne reprochera pas en tout cas à M. Fontaine de faire des procès de tendance: plusieurs parmi nous ne lui ont que trop donné prise, il cite largement et loyalement, et son livre est un document de première utilité pour juger de l'état et du mouvement des idées parmi nous aujourd'hui.»

Que pense actuellement de Mgr Batiffol *l'ami du clergé*? Je ne le sais pas. Mais à la date du 25 juillet 1901, il inscrivait Mgr le recteur dans la liste des *infiltrés* et même des *infiltrants*, ce qui lui valut deux lettres assez vives de Mgr. Batiffol insérées dans *l'ami* le 17 oct. et le 7 nov.

Les évêques sont habituellement fort bien renseignés sur la situation et les besoins du clergé qu'ils gouvernent. Dix d'entre eux viennent de se prononcer tout récemment dans des documents publiés sur ces infiltrations qui menacent plus ou moins leurs diocèses. Beaucoup d'autres l'ont fait sous des formes moins solennelles, et il en est bien peu qui n'en soient vivement préoccupés.

Voici ce que l'un d'eux me faisait l'honneur de m'écrire le 27 janvier, après une lecture attentive de mon ouvrage:

«Œuvre de foi, de science et de talent, votre livre, mon Révérend Père, se recommande par cette *justesse des idées* dont je viens de parler, par la méthode dans la disposition, la vigueur et la clarté dans la réfutation, la loyauté dans la discussion, la modération dans la polémique, la charité pour les personnes qui accompagnent fort bien l'intransigeance envers l'erreur. Un style précis, ferme et d'une lumineuse clarté, fait valoir les qualités du fond. Plaise à Dieu que votre cri d'alarme soit entendu, que le respect de la foi, de la tradition, de la théologie scolastique, visées plus ou moins directement par les théories que vous combattez, se réveille au cœur de ceux qui l'ont laissé s'assoupir en eux et s'accroisse dans l'âme de ceux qui restent attachés à ces principes si nécessaires et si attaqués aujourd'hui!

«C'est la récompense que vous souhaitez, mon Révérend Père; vous avez bien mérité de la recevoir.

«Je la demande à Dieu pour vous, en le priant de bénir un des plus vaillants champions de la Vérité.

«Votre tout dévoué en N.-S.,

«† G., év. de Troyes.»

Que Mgr Batiffol pense différemment, qu'il dise des *„infiltrations“* autant de mal que lui plaira, je n'en serai ni surpris ni ému. Mon livre, œuvre de polémique, devra nécessairement provoquer des contradictions, dans la mesure de ce qu'il vaut. Mais ce que je ne souffrirai point sans protestation, c'est qu'on me représente comme le *calomniateur* de tout ce clergé français que je vénère et auquel j'ai consacré les meilleurs jours de ma vie, soit dans l'exercice de mon apostolat, soit dans mon professorat à la Faculté de théologie d'Angers.

Veuillez agréer etc.

J. Fontaine.

Erwiderung.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Als Erwiderung auf den vorhergehenden Brief des Herrn J. Fontaine bitte ich Sie bloß Ihren Lesern folgenden Satz vor die

Augen zu legen, in welchem derselbe behauptet, daß das lehramtliche Ansehen der Bischöfe Frankreichs ein absolut negatives ist:

«*Des centres d'idées et d'influences se sont formés en dehors de l'épiscopat, dont le pouvoir administratif est toujours très-fort, mais dont l'autorité doctrinale est absolument nulle*» (*Infiltrations Kantiennes et protestantes*, p. 448).

Ich könnte zwanzig ebenso deutliche Zitate beibringen; doch zeigt diese eine Probe zur Genüge, wie der Verfasser der *Infiltrations* den Ruf der Bischöfe Frankreichs antastet.

Zum Schlusse noch ein Wort: In seinem obigen Briefe behauptet Herr Fontaine, ich hätte einer französischen Zeitschrift ein Zeugnis vollkommener Orthodoxie ausgestellt. Ein derartiges Zeugnis habe ich niemals ausgestellt. Hiernach mag man die gewohnte Ungenauigkeit des hochw. Paters beurteilen.

Toulouse, den 19. Februar 1903.

Ihr ergebenster

P. Batiffol.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Delitzsch, F., *Bibel u. Bibel*. 17—20. Taus., durch Anmerkungen erweitert. Leipzig, Hinrichs, 1903 (78 S. gr. 8^o m. 50 Abbild.). M. 2, Anmerkungen allein M. 0,80.
- Döller, J., *Bibel u. Bibel oder Bibel u. Bibel?* Paderborn, Schöningh, 1903 (36 S. 8^o). M. 0,60.
- Goodspeed, G. S., *History of the Babylonians and Assyrians*. London, Smith, 1903 (434 p. 8^o). 6 s.
- Budge, E. A. W., and L. W. King, *Annals of the Kings of Assyria. The Cuneiform Texts, with Translations, Transliterations, &c., from the Orig. Documents in British Museum*. Vol. 1. London, Longmans, 1903 (14 plates Imp. 8^o). 20 s.
- X., *Bibbia ed „alta Critica“* (Civ. catt. 1903 febr. 21, p. 397-413).
- Schanz, P., *Die Grundsätze, Richtungen u. Probleme der Exegese im 19. Jahrh.* (Bibl. Z. 1903, 1, S. 6—31).
- Nikel, *Die Aufgaben der Exegese gegenüber der Assyriologie I* (Ebd. S. 32—42).
- Heider, A., *Die aethiopische Bibelübersetzung. Ihre Herkunft, Art, Geschichte u. i. r. Wert f. die alt- u. neutest. Wissenschaft*. 1. Heft. *Bibelkritische Abhandlg.* — *Die Prophetie des Jeremia an Pashur. Mit deutscher Übersetzg.* Leipzig, Pfeiffer, 1902 (VI, 48 S. gr. 8^o). M. 4.
- Kahle, P., *Fragmente des samaritan. Pentateuchargums*, hrsg. u. erläutert IV (Z. f. Assyriol. 1903, 1, S. 1—22).
- Müller, W. M., *Die Söhne Mizraims*, Gen. 10, 13 f. (Orient. Ltz. 1902, 12, Sp. 471—475).
- Lotz, W., *Der Bund vom Sinai V* (N. Kirch. Z. 1903, 2, S. 128—153).
- Hummelauer, Fr. v., *Salomons Tempelweihe* (Bibl. Z. 1903, 1, S. 43—46).
- Peters, N., *Ekklesiastes u. Ekklesiastikus I* (Ebd. S. 47—54).
- Mari, F., *L'Originale ebraico dell' Ecclesiastico recentemente scoperto* (Stud. Rel. 1903 Genn.-Febr., p. 63—82).
- Peiser, F. E., *Der Prophet Habakuk. Eine Untersuchg. zur Kritik des A. T.* [Mitt. d. Vorderasiat. Ges. VIII, 1]. Berlin, Peiser in Komm., 1903 (38 S. gr. 8^o). M. 2,50.
- Heisz, A., *Eine anonyme arab. Uebersetzung u. Erklärung der Propheten Zephania, Haggai u. Zecharja*, hrsg. u. m. krit. Anmerkgn. versehen. Berlin, Poppelauer, 1902 (48 S. gr. 8^o). M. 1,50.
- Vollers, K., u. E. v. Dobschütz, *Ein spanisch-arab. Evangelienfragment* (Z. d. Dtsch. Morg. Ges. 1902, 4, S. 633-648).
- Le Nouveau Testament, d'après le ms du Vatican, traduit par A. Pallès. (Texte grec.) 1^{ère} p. Paris, impr. Blot, 1902 (280 p. 16^o).
- Ravi, S. V., *La speranza d'Israele realizzata in Gesù di Nazaret*. P. I. Roma, tip. *La Speranza*, 1902 (40 p. 8^o).
- Usener, H., *Geburt u. Kindheit Jesu* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1903, 1, S. 1—21).
- Garvie, A. E., *Studies of the „Inner life“ of Jesus*. VII—X (Expos. 1902 Aug., p. 106—116; Sept., p. 196—208; Oct., p. 296—308; Nov., p. 353—366).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Vrede-Berlin mit.

- Hoffmann, F., *Das messian. Gericht im N. T. I.* Progr. des Friedrichs-Kolleg. zu Königsberg 1902 (28 S. 4^o).
- Baldensperger, W., *Das Selbstbewußtsein Jesu im Lichte der messian. Hoffnungen seiner Zeit*. 1. Hälfte. *Die messianisch apokalypt. Hoffgn. des Judenthums*. 3. völlig umgearb. Aufl. Straßburg, Heitz, 1903 (XII, 240 S. gr. 8^o). M. 4.
- Grimm, E., *Die Ethik Jesu*. Hamburg, Grefe & Tiedemann, 1903 (V, 293 S. 8^o). M. 4.
- Alexander, S. A., *The Mind of Christ*. London, Murray, 1903 (182 p. 8^o). 6 s.
- Warneck, G., *Jesus Christus u. die Weltmission nach den Evangelien* [Gegen Harnack] (Allg. Missionsz. 1903 Febr., S. 57—67).
- Belser, J., *Zur Hypothese von der einjährigen Wirksamkeit Jesu I* (Bibl. Z. 1903, 1, S. 55—63).
- Vives, card. Giuseppe Calasanzio, *Expositio in orationem dominicam iuxta traditionem patristicam et theologicam*. Roma, tip. Artigianelli di s. Giuseppe, 1903 (841 p. 8^o).
- Sand, W., *La Vraie Mort de Jésus. Etude historique et critique sur le véritable genre de mort de Jésus*. Paris, Inst. de bibliogr., 1903 (XXVII, 187 p. 18^o). Fr. 3,50.
- Kennedy, H. A. A., *The Purpose of the Transfiguration* (Journ. of Th. Stud. 1903 Jan., p. 270—273).
- Herklotz, Fr., *Nochmals Raka* (Zeitschr. f. kath. Theol. 1903, 1, S. 158—161).
- Kleber, P., *Beiträge zur Erklärung des Evang. Matthaei*. Progr. der Realschule zu Löwenberg 1902 (36 S. 4^o).
- Weiß, Joh., *Das älteste Evangelium. Ein Beitrag z. Verständnis des Markus-Evang. u. der ältesten evang. Überlieferung*. Göttingen, Vandenhoeck, 1903 (XII, 414 S. gr. 8^o). M. 10.
- Zimmermann, H., *Evangelium des Lukas. Kap. 1 u. 2. Ein Versuch d. Vermittlg. zw. Hilgenfeld u. Harnack* (Th. Stud. u. Kr. 1903, 2, S. 247—290).
- Lock, W. A., *Partition Theory of St. John's Gospel* (Journ. of Th. Stud. 1903 Jan., p. 194—205).
- Schat Petersen, L. W., *Johannes' Evangelium fortolket*. Kopenhagen, Hagerup, 1902 (780 p. 8^o). Kr. 11.
- Terwelp, G., *Die Reden u. Briefe der Apostel m. Einschluß der Apokalypse in deutscher Nachbildung u. Erläuterung*. Bonn, Hanstein, 1903 (V, 429 S. 8^o). M. 3.
- Schjölth, P. O., *Eine religionsphilos. Stelle bei Paulus* (Röm. 1, 18—20) (Z. f. d. neutest. Wiss. 1903, 1, S. 75—78).
- Pope, H., *A Possible View of Rom. 10, 13—21* (Journ. of Th. Stud. 1903 Jan., p. 273—279).
- Dürselen, P., *„Die Taufe für die Toten“*. 1 Kor. 15, 29 (Th. Stud. u. Kr. 1903, 2, S. 291—308).
- Weber, V., *Erklärung von 2 Kor. 10, 1—6* (Bibl. Z. 1903, 1, S. 64—78).
- Wrede, W., *Die Echtheit des 2. Thessalonicherbr., untersucht* [Texte u. Untersuchgn. N. F. IX, 2]. Leipzig, Hinrichs, 1903 (VIII, 116 S. gr. 8^o). M. 4.
- Dubois, P., *Le rôle de la loi mosaïque dans l'enseignement de S. Paul*. Neuchâtel, Delachaux, 1902 (101 p. 8^o). Fr. 2.
- Cherrier, Saint Paul, *Miettes de doctrine et d'histoire*. Aix, Makaire, 1902 (101 p. 8^o).
- De Feis, L., *Le monete del prezzo di Giuda. Ricerche di numismatica biblica (fine)* (Studi Rel. 1902 nov.-dic., p. 506-521).
- Stapfer, E., *Les origines de l'Essénisme* (Rev. de Th. et Philos. 1902, 5 u. 6, p. 385—398).
- Mittwoch, E., *Die Etymologie des Namens „Essäer“* (Z. f. Assyriol. 1903, 1, S. 75—82).
- Nösgen, *Die Proselytentaufe der Juden* (Ev. K. Z. 1903, 2, Sp. 25—31).
- Charles, R. H., *The rise and development in Israel of the belief in a future life* (Expos. 1903 Jan., p. 49—64).
- Lagrange, *Deux hypogées macédo-simoniens à Beit-Djebrin (Palestine)* (Compte R. de l'Acad. des Inscript. 1902 sept.-oct., p. 495—505).
- Fischer, A., *Zur Siloahinschrift* (Z. d. Dtsch. Morg. Ges. 1902, 4, S. 800—809).
- Grammatica, L., *Le vie romane della Palestina (fine)* (Studi Rel. 1902 nov.-dic., p. 522-541).
- Baurain, L., *Un pèlerinage au Sinai au XVI^e siècle* (Rev. augustin. 1902 déc. 15, p. 614—629).
- Gatt, G., *Zur Topographie Jerusalems* (Z. d. Dtsch. Paläst.-V. 1902, 3/4, S. 178—194).
- Benzinger, J., *Die Ruinen v. Amwäs* (Ebd. S. 195—203).
- Smith, G. A., *Studies in the history and topography of Jerusalem I* (Expos. 1903 Jan., p. 1—21).

- Germer-Durand, J., Topographie de Jérusalem I (Echos d'Orient 1903 janv., p. 1—16).
 Del Piano, F., Sulle orme del Redentore; memorie ed illustrazioni della Terra Santa. Milano, tip. della s. lega Eucaristica, 1903 (313 p. 16^o fig.). L. 2,50.
 Delépine, G., Géographie physique de la Palestine. Arras, Sœur-Charruey (11 p. 8^o).
 Schwab, M., Une haggada illustrée (Rev. des ét. juiv. t. 45, n. 89, p. 112—132).
 Hamburger, B., Maimonides' Einleitung in die Mišna. Arab. Text m. hebr. Übers. u. Anm. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1902 (17 u. 73 S. gr. 8^o). M. 3.

Historische Theologie.

- Savio, F., Breve storia della chiesa. Il primo evo (1—476). Torino, Berruti, 1903 (136 p. 8^o).
 Mauri, G., Storia ecclesiastica. Parte II (Da Callisto II a Leone XIII), vol. II. Milano, tip. pont. s. Giuseppe, 1902 (459 p. 8^o).
 Duchesne, L., La prohibition du christianisme dans l'empire romain (Misc. di Stor. Eccl. I, 1, p. 1—10).
 Marucchi, O., La memoria della sede primitiva di S. Pietro in Roma (Ebd. 2, p. 34—43).
 Dunin Borkowski, St. v., Die Interpretation der wichtigsten Texte zur Verfassungsgeschichte der alten Kirche I (Z. f. kath. Theol. 1903, 1, S. 62—86).
 Couard, Alchristol. Sagen über das Leben der Apostel I (N. Kirch. Z. 1903, 2, S. 154—164).
 Corssen, P., Die Urgestalt der Paulusakten (Z. f. d. neutest. Wiss. 1903, 1, S. 22—47).
 Butler, E. C., An Hippolytus Fragment and a word on the *Tractatus Origenis* (Ebd. S. 79—87).
 Preuschen, E., Bibelzitate bei Origenes (Ebd. S. 67—74).
 Schwartz, E., Zu Eusebius' Kirchengeschichte (Ebd. S. 48—66).
 Montzka, H., Die Quellen zu den assyrisch-babylon. Nachrichten in Eusebius' Chronik (Beitr. z. alten Gesch. 1902, 3, S. 351—405).
 Savio, F., L'anno della morte di S. Satiro (Civ. catt. 1902 dic. 6, p. 529—540; 1903 gen. 17, p. 195—210).
 Weber, S., Die kath. Kirche in Armenien. Ihre Begründg. u. Entwicklung vor der Trennung. Freiburg, Herder, 1903 (XX, 532 S. gr. 8^o). M. 9.
 Michaud, E., St. Jean Chrysostome et l'eucharistie (Rev. int. de Th. 1903 janv.-mars, p. 93—111).
 Pratt, J. B., The Ethics of St. Augustine (Int. Journ. of Eth. 1903 Jan., p. 222—235).
 Morin, G., Pages inédites d'Arnohe le Jeune: la fin des expositiunculæ sur l'évangile (Rev. Bénéd. 1903, 1, p. 64—76).
 Stiglmayr, J., Die Kommentare des Karthäusers Dionysius Rikel zu den areopagitischen Schriften (Z. f. kath. Theol. 1903, 1, S. 148—151).
 Saccani, G., I vescovi di Reggio-Emilia: cronotassi. 2. ediz. Reggio-Emilia, tip. degli Artigianelli, 1902 (176 p. 8^o fig.).
 Sommerlad, Th., Das Wirtschaftsprogramm der Kirche des Mittelalters. Leipzig, Weber, 1903 (XV, 223 S. gr. 8^o). M. 6.
 Hutton, W. H., The Church of the Sixth Century: 6 Chapters in Ecclesiastical History. London, Longmans, 1903. 8^o. 2 s.
 Sell, E., Das Erwachen des Islam (Ev. Miss.-Magaz. 1903 Jan., S. 22—35).
 Zettinger, J., Das *Poenitentiale Cunnemani* (A. f. kath. Kirchenrecht 1902, 4, S. 501—540).
 Ainslee, John of Damascus. 3rd ed. London, Unicorn Press, 1903. 12^o. 6 s.
 Leskien, A., Die Übersetzungskunst des Exarchen Johannes (A. f. slav. Philol. 1903, 1, S. 48—66).
 Kalužniacki, E., Die Legende von der Vision Amphilogs u. der *Λόγος ἰστορικὸς* des Gregorios Dekapolites (Ebd. S. 101—108).
 Strüver, Zur Geschichte der Lateinschule in Sachsen, insbes. ihr Verhältnis zur Kirche u. ihr Religionsunterricht. Progr. des G. zu Schneeberg 1902 (23 S. 4^o).
 Hess, J., Gesch. der Klosterschule in Engelberg. 1. Tl. Progr. des G. zu Engelberg. Luzern, Räber, 1902 (55 S. 4^o).
 Holtkotte, H., Hugo Candidus, ein Freund u. Gegner Gregors VII. Münster. Diss. 1903 (56 S. gr. 8^o).
 Paulot, L., Un pape français: Urban II. Paris, Lecoffre, 1903 (XXXVI, 263 p. 8^o).
 Plantiko, O., Des Dänischen Bischofs Absalon Rooskilde Leben, Thaten u. Verdienste um die Bekehrung Rügens zum Christentum (Z. f. Missionskunde 1902 Sept.-Dez.).
 Massara, A., Pier Lombardo nella effigie. Novara, tip. Miglio, 1902 (46 p. e 2 tav. 8^o).
 Malgarini, A., Sulla responsabilità di Clemente IV nella condanna di Corradino di Svevia. Parma, tip. Battei, 1902 (31 p. 8^o).
 Gottlob, A., Die Servientaxe im 13. Jahrh. Eine Studie zur Gesch. des päpstl. Gebührenwesens [Kirchenrechtl. Abhandl. 2. Hft.]. Stuttgart, Enke, 1903 (X, 176 S. gr. 8^o). M. 5.
 Berlière, U., Les évêques auxiliaires de Cambrai au 13^e et 14^e s. (Rev. Bénéd. 1903, 1, p. 7—25).
 Nilles, N., Über den Titel der Dekretalensammlung Bonifaz' VIII: *Liber sextus Decretalium Bonifacii PP. VIII* (A. f. Kirchenrecht 1902, 4, S. 425—436).
 Kothe, W., Kirchliche Zustände Straßburgs im 14. Jahrh. Freiburg, Herder, 1903 (XIII, 126 S. gr. 8^o). M. 2,50.
 Sauerland, H. V., Urkunden u. Regesten zur Gesch. der Rheinlande aus dem vatikan. Archiv. 2. Bd. 1327—1342. [Publikat. d. Ges. f. rhein. Geschichtskunde XXIII, 2]. Bonn, Hanstein, 1903 (XXI, 647 S. gr. 8^o). M. 17.
 Fumi, L., L'Albornoz e i Ternani (Boll. d. R. Deput. di Stor. Patr. dell' Umbria 1902, 3, p. 531—568).
 Sommerfeldt, H., Zu Matthäus de Cracovias kanzelrednerischen Schriften II (Z. f. Kirchengesch. 1902, 4, S. 593—615).
 Cosquin, E., La légende du page de S. Elisabeth de Portugal et conte indien des „bons conseils“ (Rev. des quest. hist. 1903, 1, p. 5—44).
 Santini de Riols, E. N., Le S. Suaire de Turin et le portrait photographique de N. S. Jésus-Christ. Paris, Mendel, 1902 (74 p. 12^o).
 Thurston, H., A propos du Saint-Suaire de Turin (*fin*) (Rev. du Clergé franç. 1902 déc. 15, p. 155—178).
 Donnadieu, A.-L., Les hypothèses scientifiques relatives au Saint Suaire de Turin (Univ. cath. 1902, 12, p. 481—523; 1903, 1, p. 22—63; 2, p. 184—223).
 Chevalier, U., Encore le Saint Suaire de Turin (Ebd. 1903, 1, p. 127—134).
 Mollat, G., Une découverte. Le Saint Suaire de Turin et la Bulle de Clément VII contre l'authenticité (Correspondant 1903 janv. 25, p. 254—259).
 Chollet, J.-A., Quelques contributions récentes à l'histoire de Jeanne d'Arc (Rev. des sc. ecclés. 1902 nov., p. 453—460).
 Finke, H., Bilder vom Konstanzer Konzil. Heidelberg, Winter, 1903 (98 S. gr. 8^o). M. 1,20.
 Weishäupl, H., Zwei Predigtsammlungen des 15. Jahrh. aus Salzburg (Katholik 1902 Dez., S. 495—513).
 Spagnolo, A., La processione del *Corpus Domini* in Verona nei secoli XV—XVI (Atti e mem. dell' accad. d' agric. etc. di Verona (ser. IV, vol. II)).
 De Vecchi, N., La storia di un interdetto [contro alcune chiese di Vicenza], 1510—1526. Vicenza, tip. Raschi, 1902 (47 p. 8^o).
 Martin, M., Johann Landtsperger. Die unter diesem Namen gehenden Schriften u. ihre Verfasser. Erlanger Diss. 1902 (116 S. gr. 8^o).
 Haussleiter, J., Die Universität Wittenberg vor d. Eintritt Luthers (N. Kirch. Z. 1903, 2, S. 81—103).
 Petry, Beiträge zu der Wirkksamkeit der Fraterherren in Emmerich (Mitt. der Ges. f. dtsch. Erziehungs- u. Schulgesch. 1903, 1, S. 9—23).
 Kück, E., Die Erfurter Ausgabe des Katechismus der böhmischen Brüder (Ebd. S. 86—88).
 Ehses, St., Die erste Berufung des Trienter Konzils (Past. bonus 1902 Dez., S. 129—137).
 Knappert, L., De geschiedenis der nederlandsche hervormde Kerk en hare beteekenis voor den aanstandenden evangeliedienaar. Rede. Assen, Van Gorcum, 1902 (48 p. 8^o).
 Egger, Fr., Propaedeutica philosophico-theologica. Ed. VI. Brixen, Weger, 1902 (VIII, 713 S. gr. 8^o). M. 8.
 Glossner, M., Gibt es eine kath. Wissenschaft? (Jahrb. f. Phil. u. spek. Th. XVII, 3, 1903, S. 253—267).
 Caissotti di Chiusano, L., Pensieri sulla filosofia della Storia: Scienza antica e studi nuovi in alcune pubblicazioni apologetiche (Riv. Internaz. 1903 gen., p. 40—59).
 Semeria, G., Storia di un conflitto tra la scienza e la fede. I: Cosmografia popolare, scientifica e biblica (Stud. Rel. 1903 gen.-feb., p. 41—62).
 Cathrein, V., Glauben u. Wissen. Freiburg, Herder, 1903 (VI, 245 S. gr. 8^o). M. 2,50.

Systematische Theologie.

- Dambrung, B., La foi et l'évidence (Rev. augustinienne 1903 janv. 15, p. 5—19).
- Pfennigsdorf, E., Christus im modernen Geistesleben. Christl. Einführung in die Geisteswelt der Gegenwart. 6. Aufl. Schwerin, Bahn, 1903 (XVI, 335 S. gr. 8°). M. 4,20.
- Proost, R., La simplicité des substances spirituelles à l'origine de la philosophie chrétienne (Rev. Bénéd. 1903, 1, p. 52—63).
- Fiat Lux: Outspoken Essays in Theology and criticism. London, Sonnenschein, 1903 (302 p. 8°). 6 s.
- James, W., Varieties of Religious Experience: Study in Human Nature. London, Longmans, 1903 (546 p. 8°). 12 s.
- Voysey, C., Religion for All Mankind. Ebd. 1903 (236 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Ferguson, Ch., Diesseits-Religion. Aus d. Engl. v. C. Mettenius. Leipzig, Diederichs, 1903 (IV, 147 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Franz, E., Religion, Illusionen, Intellektualismus. 2. Aufl. Cöthen, Schulze, 1903 (III, 140 S. gr. 8°). M. 2.
- Fiedler, E., Transcendentale Naturlehre. Hilfsbuch zur Erkenntnis der übersinnl. Welt. Leipzig, Mutze, 1903 (160 S. gr. 8°). M. 3.
- Cathrein, V., Die moderne evolutionistische Weltanschauung in ihren Konsequenzen (St. a. M.-Laach 1903, 2, S. 164—182).
- Busse, L., Geist u. Körper. Seele u. Leib. Leipzig, Dürr, 1903 (X, 488 S. gr. 8°). M. 8,50.
- Messer, M., Die moderne Seele. 3. Aufl. Leipzig, Seemann, 1903 (VIII, 134 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Kneib, Ph., Die Beweise f. die Unsterblichkeit der Seele aus allgemeinen psycholog. Tatsachen. Neu geprüft. [Straßb. theol. Stud. V, 2]. Freiburg, Herder, 1903 (V, 106 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Walliser, M., Das Problem des Ich. Heidelberg, Weiss, 1903 (VII, 88 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Hume, D., Eine Untersuchung ü. den menschl. Verstand. Deutsch v. C. Nathansohn. 2., verb. Aufl. Leipzig, Elischer, 1903 (III, 195 S. 8°). Kart. M. 2.
- Bastian, A., Die Lehre vom Denken. Zur Ergänzung der naturwiss. Psychologie f. Ueberleitung auf die Geisteswissenschaften. Berlin, Dümmler, 1903 (V, 211 S. gr. 8°). M. 5.
- Clifford, W. K., Von der Natur der Dinge an sich. Aus dem Engl. übers. v. H. Kleinpeter. Leipzig, Barth, 1903 (48 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Delbos, V., Essai sur la formation de la philosophie pratique de Kant. Thèse. Paris, Alcan, 1903 (X, 312 p. 8°).
- Moisant, H., Dernier propos de M. H. Spencer (Etudes t. 94, 1, p. 81—96).
- Högnigswald, R., Zur Kritik der Machschen Philosophie. Berlin, Schwetschke, 1903 (54 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Horneffer, E., Vorträge ü. Nietzsche. 4—6. Taus. Berlin, Wunder, 1903 (VII, 95 S. gr. 8°). M. 2.
- Flint, R., Agnosticism. Edinburgh, Blackwood, 1903 (618 p. 8°). 18 s.
- Laurie, S. S., Studies in History of Educational Opinion from the Renaissance. London, C. J. Clay, 1903 (270 p. 8°). 6 s.
- Romano, P., Prolegomeni alla scienza della educazione. Porto Maurizio, tip. Berio, 1902 (108 p. 8°). L. 2.
- Fei, R. M., Theologia dogmatica. Vol. I (De Deo uno et trino). Torino, tip. G. Marietti, 1902 (XI, 176 p. 8°).
- Battersby, L., The Salvation of God. London, Stockwell, 1903 (154 p. 8°). 2 s.
- Ritter, A., Christus der Erlöser. Linz, Öst. Verlagsanstalt, 1903 (VII, 303 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Del Prado, N., De concordia Molinae I (Jahrb. f. Phil. u. spek. Th. XVII, 3, 1903, S. 301—323).
- Jos. a Leonissa, Ursprung des Übels (Ebd. S. 324—340).
- Mackendrick, A., Religion and Morality (Westminster Rev. 1903 Jan., p. 77—82).
- Schenck, F. S., The Ten Commandments and the Lord's Prayer: Sociological Study. London, Funk & W., 1902 (246 p. 8°). 4 s.
- Suan, P., La faillite de la liberté (Etudes t. 94, 1, p. 47—58).
- A. F., La Morale scientifique. Paris, Alglave (31 p. 8°).
- Ritschl, O., Wissenschaftl. Ethik u. moral. Gesetzgebung. Tübingen, Mohr, 1903 (43 S. gr. 8°). M. 1.
- Rohling, A., Der verheerende Probabilismus (Renaissance 1903, 2, S. 65—93).
- Lehmkuhl, A., Casus conscientiae. I. Casus de theologiae moralis principiis et de praeceptis atque officiis christ. speciatim sumptis. Freiburg, Herder, 1903 ((VII, 566 S. gr. 8°). M. 6,40.
- Salvadori, G., L'etica evoluzionista: studio sulla filosofia morale di H. Spencer. Torino, Bocca, 1903 (XV, 476 p. 8°). L. 10.
- Sturt, H., Happiness (Int. Journ. of Eth. 1903 Jan., p. 207—221).
- Stewardson, L. C., The moral aspects of the referendum (Ebd. p. 133—151).
- Thomsen, A., Über die Entwicklung der ethischen Theorie Benekes (A. f. Philos. 1903, 2, S. 204—217).

Praktische Theologie.

- Laurentius, J., Institutiones iuris ecclesiastici. Freiburg, Herder, 1903 (XVI, 680 S. gr. 8°). M. 10.
- Pezzani, E. M., Codex sanctae catholicae ecclesiae exp. Pars III, 1. Roma, Filiziani, 1902 (XII, 350 p. 8°). L. 3.
- Schindler, Über die Ersitzung als abgeleiteten Erwerbsgrund des Patronatsrechts (A. für Kirchenrecht 1902, 4, S. 437—453).
- Eichmann, B., Der recursus ab abusu nach deutschem Recht m. besond. Berücksicht. des bayer., preuß. u. reichsländ. Kirchenrechts, historisch-dogmatisch dargestellt. Breslau, Marcus, 1903 (VIII, 358 S. gr. 8°). M. 10.
- Gruber, H., Die Tote Hand der Ordensgenossenschaften (St. a. M.-Laach 1903, 1, S. 59—77).
- Chaine, L., Les Catholiques français et leurs difficultés actuelles. Paris, Storck, 1903 (419 p. 16°). Fr. 3,50.
- Le Condizioni religiose dell' Italia (Stud. Rel. 1903 genn.-feb., p. 3—40).
- Robertson, A., Roman Catholic Church in Italy. London, Morgan, 1902 (272 p. 8°). 6 s.
- Fabregues, Ch., L'église catholique en Roumanie (Echos d'Orient 1903 janv., p. 42—50).
- Dugard, D., L'école théologique de Bulgarie (Ebd. p. 74—82).
- Gerard, The Jesuits and the law in England (Nineteenth Cent. 1902 Dec., p. 957—966).
- Lasson, G., Die theol. Wissenschaft u. die Kirche. Berlin, Trowitzsch, 1903 (31 S. gr. 8°). M. 0,50.
- M(eienberg), A., Reformer? Reformen? (Schweiz. K. Z. 1903, 1 u. 4; S. 3—5, 37—40).
- Sickenberger, O., Falsche Reform? Offener Brief an Se. Gnaden Herrn Dr. P. W. v. Keppler, Bischof v. Rottenburg. Augsburg, Lampart, 1903 (27 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Prévost, G., Du discrédit actuel de l'idée religieuse et de ses causes (Ann. de Philos. Chrét. 1902 déc., p. 271—293).
- Bargu, H., La Religion dans la société aux États-Unis. Paris, Colin, 1902 (XX, 299 p. 16°). Fr. 3,50.
- Kautsky, K., Die Sozialdemokratie u. die kath. Kirche. Berlin, Buchh. Vorwärts, 1902 (37 S. 8°). M. 0,75.
- Werckshagen, C., Der Protestantismus am Ende des 19. Jahrh. in Wort u. Bild. (Schluß-Bd. Berlin, Verlag Wartburg, 1902 (VIII u. S. 573—1221 gr. 8°). Geb. M. 30.

Soeben erscheint die zweite vermehrte Auflage von:

Apologie des Christentums.

Von Dr. Herman Schell.

Professor an der Universität Würzburg.

I. Band: Religion und Offenbarung. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

XXXVIII u. 482 S. gr. 8. M. 6,40, geb. M. 7,60.

Inhalt: Religionsphilosophie. — Offenbarungsphilosophie. — Theologische Probleme und Klarstellungen in Bezug auf spekulative Erörterungen mit P. Chr. Pesch S. J., P. Janßens O. S. B., Dr. Gloßner und Dr. Braun. — Religionsphilosophische Grundsätze gegen Ed. v. Hartmann u. Arthur Drews, gegen Fr. Paulsen, Gideon Spicker, Ernst Häckel.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:

Der verlorene Sohn.

Sieben Fastenpredigten.

von Franz Lehner,

Stiftsvikar und Militärprediger in Regensburg.

Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

8°. III S. Geheftet 1 M.

Soeben beginnt in der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblische Zeitschrift. In Verbindung mit der Redaktion der „Biblischen Studien“ herausgegeben von Dr. **Joh. Göttberger** und Dr. **Jos. Sickenberger**.

Jährlich 4 Hefte im Umfange von je etwa 6 Bogen gr. 8°. Abonnementspreis pro Jahrgang M. 12.—. Einzelne Hefte M. 3.

Inhalt des ersten Heftes: Zur Einführung. Von Antonius von Henle, Bischof von Passau. — Die Grundsätze, Richtungen und Probleme der Exegese im 19. Jahrhundert. Von Prof. Paul Schanz. — Die Aufgaben der Exegese gegenüber der Assyriologie. (I.) Von Prof. Dr. Nikel. — Salomons Tempelweihe. Von Fr. von Hummelauer S. J. — Ekklesiastes und Ekklesiastikus. (I.) Von Prof. Dr. Norbert Peters. — Zur Hypothese von der einjährigen Wirksamkeit Jesu. (I.) Von Prof. Johannes Belser. — Erklärung von 2 Kor. 10, 1-6. Von Prof. Valentin Weber. — Besprechungen. — Bibliographische Notizen. — Mitteilungen und Nachrichten.

— Probehefte werden von jeder Buchhandlung zur Ansicht mitgeteilt. —

Verlag von **Friedrich Pustet** in **Regensburg**, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Für die heilige Fastenzeit bestens empfohlen!

Bedenke es wohl, o Mensch! oder kurze Betrachtungen über die vier letzten Dinge des Menschen mit Beispielen. Nebst einem Anhang der besten Gebete. Mit Genehmigung des hochw. Herrn Bischofs von Straßburg. 1877. 32°. 256 S. 50 Pfg. In Leinwandband 80 Pfg.

Emmerich, A. K., das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Gesichtern der Dienerin Gottes aufgezeichnet von C. Brentano. Herausgegeben von P. G. Wiggermann, C. Ss. R. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 1899. 2., unveränderte Auflage. 8°. VIII u. 374 S. 2 M. 20 Pfg. In 1/2 Chagrinband 2 M. 80 Pfg.

Fuchssteiner, Fr. Benno, Pfarrer, vierzig kurze Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi auf alle Tage der vierzigstägigen hl. Fastenzeit. 5. Aufl. 1895. 32°. 128 S. 40 Pfg. In Leinwandband 70 Pfg.

Grimm, Dr. J., Geschichte des Leidens Jesu. 8°. XXII u. 1330 S. 2 Bände. 10 M. In 2 Halbachagrinbänden 12 M.

Mohr, J., Im Kreuze Heil! Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi von P. L. de Ponte, S. J., nebst Andachtsübungen und Gebeten für die heil. Fastenzeit. Um einige Gebete vermehrte, in größerer Schrift gedruckte Ausgabe des Passionsbüchleins desselben Verfassers. 1888. kl. 8°. XI u. 556 S. In Leinwandband 2 M. 50 Pfg. In Lederband mit Goldschnitt 3 M. 20 Pfg.

Kreuzwegbüchlein mit würdigen Stationsbildern in folgenden Ausgaben:

Der heilige Kreuzweg unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Ausgabe mit Franziskaner-Text. Mit oberhirtl. Druckgenehmigung. 32°. 40 S. 10 Pfg.

Der heilige Kreuzweg oder der liebe Heiland auf seinem Todesgange zum Kalvarienberge. Mit Text von Dr. W. Reischl. 2. Aufl. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 32°. 36 S. 10 Pfg.

Kreuzwegbüchlein. Von P. Fr. Hattler, S. J. Enthält die Kreuzwegbetrachtungen der gottseligen Katharina Emmerich mit Bildern von Br. M. Schmalzl, C. Ss. R., nebst Gebeten. Mit oberhirtl. Genehmigung. 1893. kl. 8°. 76 S. In Leinwandband 50 Pfg.

Kreuzwegbüchlein. Franziskanertext nebst täglichen Gebeten zu Ehren des bitteren Leidens Christi. Von P. Seeböck, O. S. B. Mit Gutheißung des fürstbischöfl. Ordinariates Brixen und mit Erlaubnis der Obern. 2., verbesserte Auflage. 1902. 16°. VIII u. 192 S. In Leinwandband 80 Pfg.

Die 14 Stationen des heil. Kreuzweges. Komponiert und gemalt von Professor J. Klein in Wien. GröÙe jeder Station 44 × 31 c. In lithographischem Farbendruck vorzüglich ausgeführt. Preis der 14 Stationen 16 M. 80 Pf. In braunen Holzrahmen 84 M. In Goldbarokrahmen 100 M.

Dieselben Darstellungen in 14 Quartbildern, 34 × 26 c. groß. Nur in Holzschnitt-Schwarzdruck 2 M. 50 Pfg.

Verlag von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn**.

Die Anfänge der modernen diplomatischen Geheimschrift.

Beiträge zur Geschichte der italienischen Kryptographie des XV. Jahrhunderts.

Von Dr. **Alois Meister**,
Prof. an der Universität Münster.
VII u. 65 S. Lex. 8. br. M. 4.—.

Soeben erschien in neuer Auflage:

Homiletische Predigten

über die sonn- und festtäglichen Evangelien von **A. Perger**, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit kirchl. Approbation. Erster Band: **Homiletische Predigten über die sonntäglichen Evangelien.** 3. Aufl. XXVI u. 468 S. gr. 8°. Preis brosch. 4,80 M.; gebd. in Halbfranz 6,50 M. Zweiter Band: **Homiletische Predigten über die festtäglichen Evangelien.** 3. Aufl. 320 S. gr. 8°. Preis brosch. 3,60 M.; gebunden in Halbfranz 5,20 M.

Im vorgenannten Werke, welches zwei Bände umfaßt, ist der Versuch gemacht, die regelmäßige Gliederung und Einheit der Predigt und der allseitigen Erklärung der eigentlichen Homilie in wenigstens so weit zu verbinden, daß keine dunkle Stelle der evangelischen Perikope unberührt blieb. Den Predigten liegen meistens Vorträge zu Grunde, wie der Herr Verfasser sie seit etwa 17 Jahren in fremdem Lande und fremder Sprache vor einer mit protestantischen Elementen untermischten Zuhörerschaft gehalten hat. Dieses hat denn auch dazu beigetragen, daß das belehrende und speziell das apologetische Moment vom Verfasser in den Vordergrund gedrängt wurde — ein Umstand, welcher die Brauchbarkeit des Buches wohl noch vermehren dürfte. Die über die erste Auflage vorliegenden Recensionen sind voll des Lobes über die Gediegenheit und Brauchbarkeit der Predigten. So u. a. die des „Literar. Handweiser“, „Prediger u. Katechet“, „Theol. prakt. Quartalschrift“, „Niederrhein. Volksztg.“, „Priester-Konferenz-Blatt“ etc.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Verlag der **Aschendorffschen Buchhdlg.** Münster i. W.

Berning, Dr. W., Die Einsetzung der hl. Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form, nach den Berichten des N. Testam. krit. unters. Ein Beitrag zur Erforsch. des Evangeliums u. Urchristentums (1901) VIII u. 260 S. gr. 8°. M. 5.

Engelkemper, Dr. W., Die Paradiesesflüsse. Exegetische Studie.

(1901) VIII u. 80 S. 8°. M. 1,50.

Gerigk, Dr. Hub., Der Irrtum beim Ehevertrag nach dem Naturrecht.

(1901) IV u. 48 S. gr. 8°. M. 1,00.